



Flüchtlingsarbeit ist Friedensarbeit

I. Beiträge zum Schwerpunktthema

FLÜCHTLINGSARBEIT

- S. 5 Interview mit Benedikt Kern
 S. 15 Flüchtlinge, Geflüchtete oder geflüchtete Menschen? Die Macht der Sprache.
 S. 18 Flüchtlingsarbeit von pax christi in unserer Diözese
 S. 20 An den Rändern Europas
 S. 23 Erfahrungen mit Flüchtlingsarbeit
 S. 26 Schon lange nicht mehr fremd
 S. 28 Beinah Wahleltern!
 S. 31 Mein Mitbewohner aus Aleppo

II. Berichte aus dem Diözesanverband

MELDUNGEN AUS DEM BÜRO

- S. 35 Neuer Friedensarbeiter: Daniel Kim Hügel
 S. 38 Friedensdienst in Kiew: Charlotte Rufflet und Aljoscha Becker stellen sich vor

BERICHTE VON MITGLIEDERN

- S. 43 Gerechtigkeit und Frieden in der DR Kongo - wie weit weg ist Afrika?
 S. 46 Gedenkfeier zur Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz/Birkenau
 S. 48 Diözesanstellentreffen in der Jugendakademie Walberberg
 S. 57 AG Interreligiöser Dialog
 S. 60 Rezension: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“
 S. 63 Spiritueller Impuls
 S. 65 Nachruf Herbert Marx

III. Termine und Hinweise

- S. 67 Termine und Ankündigungen

IMPRESSUM

Herausgeber: PAX CHRISTI Bistumsstelle Münster

Breul 23, 48143 Münster, Telefon: 0251/511 420, E-Mail: muenster@paxchristi.de

Homepage: www.muenster.paxchristi.de

Bankverbindung: Darlehnskasse Münster

IBAN: GENODEM1DKM – DE40 4006 0265 0003 9626 00

Redaktionsmitglieder: Daniel Kim Hügel, Dr. Ferdinand Kerstiens, Stefan Leibold, Prof. Dr. Eberhard Ockel

Druck: Kleyer-Druck, Münster-Roxel / Layout: Inga vom Rath

Liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde,

Die „Flüchtlingskrise“ ist in aller Munde, vielen Engagierten stehen Menschen gegenüber, die ängstlich auf die Entwicklungen blicken, aber auch Nationalist/innen und Rassist/innen, die auf diese medial inszenierte Initialzündung gewartet haben, um die Gesellschaft in ihrem Sinne zu verändern. Dabei wird schnell übersehen, dass die „Flüchtlingskrise“ im Wesentlichen eine der geflüchteten Menschen selbst ist; sie sind es, die sich, an Leib und Leben bedroht und ohne Perspektive, auf einen langen und beschwerlichen Weg gemacht haben, den viele nicht überlebt haben. Und es wird schnell übersehen, dass sie nicht einfach „Flüchtlinge“ sind, sondern Menschen mit vielfältigen Persönlichkeiten, die nicht auf den „Flüchtling“ reduziert werden können.

In dieser Ausgabe legen wir den Fokus auf das Engagement von pax christi-Mitgliedern in diesem

Bereich. Ein Interview mit Benedikt Kern vom Institut für Theologie und Politik, der die größeren politischen Zusammenhänge der „Flüchtlingskrise“ darlegt und diese aus christlicher Perspektive reflektiert, haben wir verschiedenen Erfahrungsberichten vorangestellt.

Neben dem Schwerpunktthema findet ihr wie gewohnt Berichte über die vielfältigen Aktivitäten von pax christi im Bistum. Wir freuen uns sehr, dass Daniel Kim Hügel seine Tätigkeit als Friedensreferent aufgenommen und mit viel Elan begonnen hat. Er stellt sich in diesem Heft persönlich vor wie dies auch unsere neuen Freiwilligen in unserem Friedensprojekt in Kiew tun.

Wir wünschen euch viele Anregungen beim Lesen dieser Ausgabe!

Daniel Kim Hügel, Ferdinand Kerstiens, Stefan Leibold, Eberhard Ockel



„Jede Diskussion um Aufnahme-Obergrenzen muss ein für alle Mal aufhören“

Interview mit Benedikt Kern (ITP Münster)

Seit einigen Monaten kooperieren wir verstärkt mit dem Institut für Theologie und Politik in Münster, das uns politisch und spirituell nahesteht. Für den Bereich Flucht und Migration ist Benedikt Kern dort der ausgewiesene Fachmann, mit dem wir zu der Thematik regionale Studientage geplant haben. So bot es sich auch an, ihn als Interviewpartner zu gewinnen. Das Interview führte Veronika Hüning.

Du arbeitest ehrenamtlich beim ITP vor allem im Bereich Flüchtlinge: Kirchenasyl, Bündnis gegen Abschiebungen... Wie sieht deine Tätigkeit konkret aus?

Meine Arbeit im Bereich Flucht/Migration umfasst die Mitarbeit im Bündnis gegen Abschiebungen, das sich politisch für Bleiberecht engagiert und in konkreten Einzelfällen Menschen unterstützt. Daraus hervorgegangen ist im Sommer 2015 das Netzwerk Kirchenasyl Münster, das ich mitgegründet

habe. Dieses Netzwerk hat drei Arbeitsfelder: Gemeindesensibilisierung, Kirchenasylberatung und Öffentlichkeitsarbeit. Mit der Aufbauarbeit dieses Netzwerks bin ich zurzeit noch sehr beschäftigt und ich bin froh, dass es gute Fortschritte gibt im Bereich Kirchenasyl.

Zum Thema Flucht werden wir als ITP immer wieder für Artikel, Interviews, Demo-Redebeiträge und Vorträge oder Workshops angefragt. Hierfür inhaltliche Konzeptarbeit zu leisten und somit diesen Themenkomplex in die

Öffentlichkeit zu tragen, ist mir ein großes Anliegen - deshalb mache ich zusammen mit dem Team des ITP und in den anderen politischen Zusammenhängen diese Arbeit sehr gerne!

Wenn du dich erinnerst: Wann und wie hat dich das Problem Flucht und Asyl zuerst berührt und warum hast du hier einen Schwerpunkt deines Engagements gesetzt?

Als ich 2012 nach meinem Auslandsstudienjahr in Lyon (F) wieder nach Münster zurückkam, haben wir mit dem Befreiungstheologischen Netzwerk einen Abend lang ein kurzes „Kirchenasyl“ mit der Aktion „wachbleiben!“ in einer Kirchengemeinde gemacht für mehrere Roma-Familien, die nach Serbien und Mazedonien in die Obdachlosigkeit abgeschoben worden wären. Die Aktion, bei der die betroffenen Familien die Nacht ihrer Abschiebung in der Kirche verbringen konnten, hat bewirkt, dass es einen großen öffentlichen Druck gab und die Stadt Münster einen Winterabschiebestopp verhängt hat. Der Kontakt mit den Betroffenen in ihrer ausweglosen Lage und der unerwartete Erfolg haben mich gepackt und an dem

Thema dranbleiben lassen: sowohl an Einzelfällen als auch an der politischen Arbeit gegen die Menschenwürde-Verletzungen durch das Asylgesetz.

Welchen Erfolg oder welche positive Erfahrung hast du in deiner Arbeit erlebt, die du gern mitteilen möchtest?

Ende letzten Jahres konnte ich bei zwei Kirchenasyl-Fällen live mitbekommen, dass sich unsere Arbeit lohnt und Menschen eine Chance auf eine bessere Zukunft bekommen können. Ein junger Mann aus dem Irak konnte durch das Kirchenasyl, für das die Gemeinde erst erwärmt werden musste, seine Dublin-Abschiebung (nach dem Dublin-III-Abkommen muss man in das Einreiseland zurückgehen, in dem man das erste Mal in der EU registriert wurde) nach Bulgarien verhindern. Er überbrückte die notwendige Frist von 6 Monaten und hat mittlerweile einen Schutzstatus bekommen. Seine Familie konnte nachkommen und lebt jetzt wieder mit ihm zusammen. Das ist, finde ich, ein großartiges Beispiel. Dafür lohnt es sich auch die Schwierigkeiten und Rückschläge in Kauf zu nehmen.

Auf welche Schwierigkeiten und Grenzen deines Einsatzes bist du gestoßen?

Das Schrecklichste, was ich in den letzten Monaten erlebt habe, war eine Massenabschiebung in den Kosovo. Ca. 20 Menschen zwischen 2 und 65 Jahren wurden um 3:00 Uhr nachts aus einer Schule geholt. Die Polizei ist mit Taschenlampen und Fotos durch alle Schlafräume gegangen und hat nach den

jeweiligen Personen gesucht. Wir AktivistInnen des Bündnisses gegen Abschiebungen haben versucht, möglichst viele Leute zu mobilisieren zu dieser Uhrzeit und haben mit 50 Menschen die Straße blockiert. Die Polizeihundertschaft ging daraufhin skrupellos auf uns los und wir konnten die Busse mit den Geflüchteten, die vor Verzweiflung weinend hinter den getönten Scheiben saßen, nicht mehr aufhalten. Der politische Wille hinter diesem harten Durchgreifen war eindeutig. Zweimal im Vorhinein hatten wir es durch Blockaden bereits geschafft, die Polizei von der Abschiebung abzuhalten. Diesmal wollten sie sich nicht mehr zurück-

halten lassen. Das Entsetzen auf Seiten der Geflüchteten wie auch bei uns UnterstützerInnen war



Benedikt Kern

groß. Wir haben auf den Oberbürgermeister am frühen Morgen in seinem Büro gewartet und ihn zu einer öffentlichen Verurteilung des Polizeieinsatzes gedrängt. KommunalpolitikerInnen aller Parteien zeigten sich daraufhin entsetzt über das gewaltsame Vorgehen der Bezirksregierung in diesem Fall.

Die Bilder aus dieser Nacht sind mir noch klar vor Augen. Sie zeigen mir immer wieder neu die hässliche Fratze des unmenschlichen Abschieberegimes.

Wie beurteilst du das vielfältige ehrenamtliche Engagement für Flüchtlinge in Deutschland?

Gibt es aus deiner Sicht auch ein „Gut gemeint ist nicht schon gut gemacht!“?

Ich finde es beeindruckend, wie viele Menschen sich engagieren für Menschen auf der Flucht. Allein in den Kirchen gibt es ca. 200 000 Engagierte. Das ist doch großartig und eine solche Welle von Solidarität hat es in der BRD seit langem nicht mehr gegeben. Diese Menschen trotzen der brau-



nen Hetze von PEGIDA und Co und zeigen, worauf es ankommt bei diesem „Zeichen der Zeit“. Gleichzeitig bin ich auch immer wieder erstaunt, wie sehr sich viele dieser HelferInnen zwar für konkrete Soforthilfe bis zur Belastbarkeitsgrenze engagieren, andererseits

jedoch leider nicht die politischen Ursachen und strukturelle Ungerechtigkeit unseres Asylsystems, das im großen Stil Ausschluss produziert, in den Blick nehmen. Die Gründe hierfür sind ganz unterschiedlich, hängen jedoch meist mit der gesellschaftlichen, privilegierten Position der Menschen zusammen. Es ist wichtig, ihnen zu verdeutlichen, dass jeder Einsatz in einem Sprachkurs langfristig nur etwas bringen kann, wenn die Geflüch-

teten, mit denen sie arbeiten, auch bleiben dürfen. Oder wenn strukturell durch Arbeitsverbote und Lagerpflicht gesellschaftliche Teilhabe verunmöglicht wird, dann kann man in einer Kleiderstube noch so viel notwendige Grundversor-

gung an diese Menschen verteilen und ihre Situation wird sich nicht substantiell bessern. Ich würde mir wünschen, dass die vielen Engagierten ihre karitative Arbeit (die zweifelsfrei notwendig ist!) auch politisch verstehen und Ungerechtigkeiten anklagen oder sich zur

Wehr setzen gegen die aktuellen stillschweigenden Asylrechtsverschärfungen.

Gibt es Entwicklungen, die dir Sorgen bereiten?

Die gerade angesprochenen Asylrechtsverschärfungen beunruhigen mich sehr, denn sie sind der Ausdruck einer Entrechtung per Gesetz, die seit den 1990-er Jahren vorangetrieben wird: Sie beschneiden immer mehr die Grundrechte Geflüchteter und erzeugen neue Probleme. Mich beunruhigt dabei nicht nur ihre Durchsetzung von oben, sondern vor allem ihre Akzeptanz von unten. Diejenigen, die dagegen aufgestanden sind, waren eine kleine Minderheit bisher. Wenn sich die Rechtsaushöhlung immer mehr im Verborgenen abspielt und immer mehr Menschen wegschauen, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir uns eines Tages in Verhältnissen wiederfinden, die wir in unserer Geschichte nie mehr haben wollten...

Hast du Verständnis für Menschen, die eine Begrenzung des Zuzugs von Flüchtlingen und Einwanderern nach Deutschland wollen? Wie reagierst du auf sie und ihre Parolen?

Auch dieser Punkt macht mir große Sorgen. Man muss sich immer fragen: Woher kommt diese Angst der Leute? Meistens zumindest nicht aufgrund eines engen Kontakts mit Geflüchteten, sondern vielmehr aus der Außenperspektive und dem Geleitesein von eigenen Interessen. Ich habe Verständnis dafür, dass Menschen nicht so schnell damit zurechtkommen, dass sich unsere Gesellschaft zu einer Weltgesellschaft verändert. Ich bin allerdings verständnislos, wenn gleichzeitig der Wille zum Sich-Einlassen auf diese Veränderung fehlt und die Ankommenden als Skandal begriffen werden, statt der Gründe, die zu ihrer Flucht geführt haben.

Sicherlich gibt es vielerorts eine Überforderung in der konkreten Hilfeleistung. Die hier als „Flüchtlingskrise“ bezeichnete Situation ist dabei in erster Linie eine neuartige Krise der Administration der Kommunen und der Bundesregierung. Die Krise der 80 Mio. Geflüchteten weltweit ist damit leider nicht gemeint - denn diese Krise besteht schon seit Jahrzehnten. Dass die „Flüchtlingskrise“ auch dafür sorgt, dass gesellschaftliche Notsituationen gegeneinander ausgespielt werden, ist wieder mal ein Zeichen dafür, dass nach Anlässen

gesucht wird im neoliberalen Staat, den Sozialstaat auszuhöhlen: Wenn z.B. die Finanzierung für Sozialwohnungen zurückgefahren wird oder Krankenkassenbeiträge steigen. Hierbei ist es wichtig, diese Zusammenhänge deutlich zu machen und nicht den geflüchteten Menschen die Schuld in die Schuhe zu schieben.

Wir sind an einem Wendepunkt angelangt, an dem sich entscheiden wird, wie weit fortgeschritten unsere „zivilisatorischen“ Ideale von Gleichheit und Würde des Menschen tatsächlich sind und ob sie Bestand haben. Es entscheidet sich im Moment, ob der Begriff Solidarität eingelöst oder abgeschafft wird.

Was sagst du zu den Schlagworten „Armutflüchtling“ und „Einwanderung in unsere Sozialsysteme“? Und was zu dem Argument einer wachsenden Kriminalität und Terrorgefahr durch illegale oder nicht registrierte Einwanderer und Untergetauchte?

Aus Armut sein Land zu verlassen ist eine völlig legitime Weise des Überlebenskampfes. Wer jedoch glaubt, Menschen würden in unsere sozialen Sicherungssysteme kom-

men, um im Luxus zu schwelgen, hat sich scheinbar nicht damit auseinandergesetzt, wie wenig unterm Strich für sie von Asylbewerberleistungen übrigbleiben. Eine „soziale Hängematte“ stelle ich mir doch ziemlich anders vor...

Natürlich sind Geflüchtete keine besseren Menschen mit der weißen Weste. Aber warum wird

jemand kriminell? Das hat auch immer mit der Gesellschaft zu tun, in der jemand lebt. Sexuelle Übergriffe wie in Köln an Silvester sind nicht zu rechtfertigen, sie zeigen aber, dass Sexismus leider Teil unserer Gesellschaft ist. Er ist keine Importware aus Nordafrika.

Wenn ich in eine Gesellschaft komme, in der es Sexismus gibt, ist die Wahrscheinlichkeit nach den gleichen Strukturen zu handeln eben

Wir sind an einem Wendepunkt angelangt, an dem sich entscheiden wird, wie weit fortgeschritten unsere „zivilisatorischen“ Ideale von Gleichheit und Würde des Menschen tatsächlich sind

auch ziemlich hoch und Sexismen und patriarchalische Muster aus meinem bisherigen Umfeld werde ich nicht so einfach ablegen können. Meine Meinung zum Thema Terrorismus (den ich entschieden verurteile) ist, dass er immer auch Ausdruck von gesellschaftlichen Unverhältnismäßigkeiten ist, sonst würde es ihn nicht geben. Anschläge sind also das Symptom eines Problems, das durch Polizeistaat und Terrorabwehr nicht behoben werden kann. Eine Wurzelbehandlung muss die politische Frage nach dem globalen Zusammenleben stellen. Dass es im weltumspannenden Kapitalismus zu Konflikten kommt, ist eine logische Folge dieses Gewinner-Verlierer-Prinzips. Genau das führt auch zu Wirtschaftsmigration: Wenn die Reichtümer ungerecht an einer Stelle akkumuliert werden, ist es klar, dass sich Menschen auf den Weg machen, um vom großen Kuchenstück etwas abzubekommen. Als Bittsteller nach Deutschland zu kommen ist dabei eine ziemlich erniedrigende Erfahrung für diese Menschen. Ein Rätsel, dass diese globale Ungerechtigkeit noch nicht dazu geführt hat, dass sich alle VerliererInnen zusammenschließen und sich nehmen, was ihnen eigentlich zusteht.

Wenn du politische Entscheidungsmacht hättest: Welche Maßnahmen und Gesetzesinitiativen würdest du jetzt auf den Weg bringen? Welche außenpolitischen Aktivitäten sind deines Erachtens notwendig?

Jede Diskussion um Aufnahmeobergrenzen muss ein für alle Mal aufhören und stattdessen muss an der Öffnung der europäischen Grenzabschottung gearbeitet werden. Wenn Menschen schutzbedürftig sind, muss es ihnen auch ermöglicht werden, legal hierher zu kommen.

Dadurch wäre der sogenannte Schleppermarkt aufgehoben und das Massensterben im Mittelmeer hätte ein Ende. Solange wir in einem Wirtschaftssystem leben, das tötet, wie Papst Franziskus schreibt, wird es allerdings immer

Fluchtgründe geben. Politisch muss deswegen an einer Alternative zum neoliberalen Kapitalismus gearbeitet werden und das kann

Jede Diskussion um Aufnahmeobergrenzen muss ein für alle Mal aufhören und stattdessen muss an der Öffnung der europäischen Grenzabschottung gearbeitet werden.

nur heißen, ganz nach dem Magnificat: die Mächtigen vom Thron stürzen und die Niedrigen erhöhen, die Hungrigen mit ihren Gaben beschenken und die Reichen leer ausgehen lassen.

Worin siehst du die Hauptaufgaben unserer Kirche in der gegenwärtigen Situation?

Die Kirche bezieht sich auf eine biblische Tradition, die immer die Utopie (als der Ou-Topos, der andere Ort) des Reiches Got-

Eine konkrete Praxis christlichen Handelns bedeutet meiner Überzeugung nach, politisch dafür zu kämpfen, dass die derzeitigen Begrenzungen der Bedingungen einer gerechten Welt erweitert werden

nischen Tradition treu zu bleiben, gegen die bestehenden Ungerechtigkeiten intervenieren.

tes an die erste Stelle gestellt hat. Das ist eine Glaubensfrage: an die Veränderbarkeit der gegenwärtig herrschenden Verhältnisse hin zu den Bedingungen eines Lebens in Fülle für alle zu glauben. Das heißt, dass Kirche diesen Glauben wecken und weitertragen muss. Die Kirche muss, um ihrer messianischen

Politische Zeichen können Gemeinden und Ordensgemeinschaften durch das Kirchenasyl setzen. Damit zeigen sie, dass sie das Recht auf Schutz höher erachten als geltendes staatliches Recht. Diese Form zivilen Ungehorsams delegitimiert einmal mehr das in Gesetze gegossene Unrecht des Asylrechts. Sich laut zur Wehr setzen können ChristInnen, wenn sie sich an Protesten gegen die profitorientierte Verwüstung durch den Klimawandel wie der Aktion „Ende Gelände“ an Pfingsten im Braunkohlerevier Lausitz oder dem Rheinland beteiligen.¹ Damit werden wir praktisch mit dem, was Papst Franziskus in seiner Öko-Enzyklika *Laudato Si* deutlich macht, wenn er nicht nur die Probleme der Umweltzerstörung benennt, sondern auch die soziale Frage stellt nach den Ursachen im Kapitalismus und den Leidtragenden des Klimawandels, die zweifelsfrei die Armen des globalen Südens sind.

Spiritualität kann dann keine individualisierte Weltflucht mehr sein, sondern sie ist die Praxis der begründeten und miteinander geteilten Hoffnung auf die Verwirklichung der schon angesprochenen

¹ <https://www.ende-gelaende.org/de>

Verheißung aus dem Magnificat. Die Kirche muss deutliche Zeichen setzen, dass die jesuanische Utopie Wirklichkeit werden kann.

Welche Empfehlungen gibst du uns als pax christi?

Als ChristInnen können wir nicht vereinzelt agieren, so wie es uns die Konsumgesellschaft beibringen will, sondern es ist wichtig, sich zu organisieren. Bewegungen wie pax christi haben darin bereits einen reichen Erfahrungsschatz.

Pax christi hat auf jeden Fall seit langem eine sehr wichtige beharrliche Friedensarbeit geleistet, die es auch weiterhin geben muss, wenn wir die Zerstörung durch die vielen gewalttätigen Konflikte sehen. Die „Aktion Aufschrei“ von pax christi gegen den Waffenhandel halte ich für sehr wichtig, da eine kritische gesellschaftliche Masse bei diesem Thema erst noch entstehen muss.

Ich möchte euch gerne ermutigen, den Kontakt und die Zusammenarbeit mit anderen Sozialen Bewegungen weiterhin zu suchen. Ich habe schon die Aktion „Ende Gelände“ erwähnt, denke aber auch an die Blockupy-Proteste gegen die Verarmungspolitik in Südeuropa, antirassistische Mobilisierungen

gegen Asylrechtsverschärfungen, rechte Gewalt und Abschiebungen... all das sind Felder, die eine beherzte und solidarische Unterstützung von ChristInnen brauchen. Ich denke, pax christi hat viele gute Voraussetzungen, um sich in diese politischen Auseinandersetzungen einzubringen. Denn: letztlich wird entscheidend sein, was wir *von der Straße her* erreicht haben.

Ein Wort der Ermutigung für uns: Warum lohnt es sich, gegen alle Widrigkeiten und Widerstände weiterzuarbeiten?

Eine konkrete Praxis christlichen Handelns bedeutet meiner Überzeugung nach, politisch dafür zu kämpfen, dass die derzeitigen Begrenzungen der Bedingungen einer gerechten Welt erweitert werden: damit der Mensch nicht ewig eine kleingemachte, versklavte, verarmte, ausgebeutete oder abgeschobene Kreatur bleiben muss. Ich kann euch nur dazu ermutigen, als engagierte ChristInnen bei pax christi nicht in die bestehenden Bedingungen unserer Gesellschaft einzuwilligen, sondern sie weiterhin anzuzweifeln. Bleibt unnachgiebig in eurem Einsatz für das Wachsen des Reiches Gottes in

neuen Verhältnissen unserer Welt!
 Als ChristInnen dürfen wir uns
 nicht den Glauben nehmen lassen,

der im Hier und Jetzt ganz konkret
 die *Auferstehung – den Aufstand* –
 bezeugt.

Benedikt Kern, 27 J., studiert kath. Theologie in Münster und ist Mitarbeiter im Institut für Theologie und Politik. // Kontakt: kern@itpol.de



Flüchtlinge, Geflüchtete oder geflüchtete Menschen?

Daniel Kim Hügel

In der aktuellen Debatte über „Flüchtlinge“ und die damit zusammenhängenden Themen hat sich nicht erst in den letzten Monaten ein zusätzliches Themenfeld geöffnet: Das Themenfeld der Sprache – wie bezeichnen wir die Menschen, die aktuell zu uns kommen, welche Begriffe verwenden wir und welche Konnotationen haben sie? Der folgende kurze Überblick soll die Problematik verdeutlichen.

Die Macht der Sprache

Sprache wird häufig als etwas angesehen, was erst mal neutral ist und die Realität einfach abbildet. Jede Sprache ist jedoch durch die Geschichte der jeweiligen Gesellschaft und durch deren Weltbilder geprägt. Sprache ist Resultat gesellschaftlicher (Aushandlungs-) Prozesse und immer in Bewegung und veränderbar. Sprache bzw. auch die Art und Weise, wie über die Realität gesprochen wird, formt und verändert wiederum Wirklich-

keit. Sie prägt die Sprecher*innen, ihre Vorstellungen und die Kategorien, in denen gedacht wird, was wiederum häufig materielle Auswirkungen hat. Sprache und Sprecher*innen beziehen sich gleichzeitig auf die oben erwähnten Wissenssysteme und das hat mit Macht zu tun: Mit Sprache werden immer bestimmte Ziele verfolgt, Interessen vertreten und Meinungen gebildet.¹

Was bedeutet dies nun für den Themenkomplex des Begriffs „Flüchtlinge“? Vielfach wird in den Medien von Flüchtlingsströmen, die es einzudämmen gilt, von einer Flüchtlingskrise und Flüchtlingsmassen gesprochen. All diese Begriffe machen Angst und haben negative Konnotationen. Darüber hinaus wird nicht mehr der einzelne gesehen, sondern eine entindividualisierte Masse.

¹ Vgl. dazu global e.V.: Mit kolonialen Grüßen. 2., vollständig überarbeitete Auflage August 2013, S.20; www.global.org

„Flüchtling“ – neutraler oder negativ konnotierter Begriff?

Das Wort „Flüchtling“ wird in den Medien und in der Öffentlichkeit größtenteils neutral verwendet, auch wenn es nicht ganz unproblematisch ist. Zum einen, weil die Nachsilbe -ling häufig einen negativen Beiklang hat und zum anderen, weil mit dem Begriff die Aktivität des Flüchtens, nicht aber der Menschen in den Mittelpunkt gestellt wird. Die Nachsilbe -ling hat, wie erwähnt, häufig einen negativen Beiklang: Bei Wörtern, die aus Adjektiven abgeleitet sind, finden sich ausschließlich negative Bedeutungen (wie „Fremdling“, „Schwächling“, „Sonderling“, „Primitivling“ und „Feigling“). Bei Wörtern, die (wie „Flüchtling“) aus Verben abgeleitet sind, finden sich zwar neutrale Beispiele (wie zum Beispiel „Prüfling“, „Lehrling“ oder „Schützling“), aber erstens ist eine Mehrzahl auch hier negativ (zum Beispiel „Häftling“, „Sträfling“, „Emporkömmling“, „Schreiberling“), und zweitens drücken auch viele der neutralen oder positiven Wörter ein Abhängigkeitsverhältnis oder eine Ver-

niedlichung aus.² Diese Muster sind zwar nicht direkt auf Flüchtling zu beziehen, aber da sie so dominant sind, ist es nicht unwahrscheinlich, dass ihre Bedeutung auch auf Wörter des Musters Flüchtling abfärbt. Wer Flüchtling nicht als negativ konnotiert empfindet, muss sich für dafür aber wohl nicht in dem Maße rechtfertigen, wie es bei klar diskriminierenden Wörtern der Fall wäre. Allerdings ändern das persönliche Empfinden und die Tatsache, dass Flüchtling im allgemeinen Sprachgebrauch sowohl in positiven als auch in negativen Zusammenhängen verwendet werden, nichts an der allgemein negativen Konnotation des Wortbildungsmusters.³

Zudem sind „Flüchtling“ oder aber das englische „refugee“ neben alltagssprachlichen auch juristische

2 Vgl. dazu auch: Asylanten, Flüchtlinge, Refugees und Vertriebene – eine Sprachkritik“ von Anatol Stefanowitsch, derstandard.at – 18. 09.15. Der Standard. <http://derstandard.at/2000022449906/Asylanten-Fluechtlinge-Refugees-und-Vertriebene-eineSprachkritik>

3 Sprachlog: Flüchtlinge und Geflüchtete: <http://www.sprachlog.de/2012/12/01/fluechtlinge-und-gefluechtete> 1.12.2012

Begriffe: Der Flüchtlings-Status kann einem Menschen zu- oder aberkannt werden kann, er ist deshalb auch per Definition ein Ausdruck von Macht.

„Geflüchtete“ hingegen gilt als angemessener, es fokussiert auf den Prozess und die Erfahrung der Flucht. Jedoch steht auch hier immer der Mensch im Zusammenhang mit der Flucht. Wenn es einem aber noch mehr ein Anliegen ist, die Geflüchteten nicht nur (primär) als Geflüchtete zu sehen, sondern eben in aller erster Linie als komplexe Menschen, verwenden die meisten geflüchtete Menschen, wobei auch da „geflüchtete“ noch vor „Menschen“ steht und somit immer noch im Vordergrund.

Fazit

Der Sprachwissenschaftler der Freien Universität Berlin, Anatol Stefanowitsch, kommt deshalb

zu folgendem Fazit: „Flüchtling ist nach wie vor ein neutral verwendetes Wort zur Bezeichnung von Menschen, die vor Krieg, Armut oder ähnlichem fliehen. Die Alternative Geflüchtete*r hat aber bereits eine deutliche Verbreitung erfahren und es ist wahrscheinlich, dass sie sich langfristig neben Flüchtling etablieren wird“⁴

Wir sollten uns also der Macht von Sprache bewusst sein und ihre Verwendung immer wieder hinterfragen. Wir sind sicher, dass unsere Autor*innen alle die Schicksale der einzelnen Menschen im Blick haben, unabhängig von ihrer Wortwahl. Wir haben alle Ausdrücke so stehen lassen wie gewählt.

4 Flüchtlinge zu Geflüchteten? Sprachlog: <http://www.sprachlog.de/2015/12/12/fluechtlinge-zu-gefluechteten/>; 12.12.2015

Flüchtlingsarbeit von pax christi in unserer Diözese

Ferdinand Kerstiens

Vorbemerkungen: Die Arbeit für die Flüchtlinge und das Leben mit ihnen hat zwei Seiten: die globale und die örtliche. Die globale zielt auf die Überwindung, wenigstens die Milderung der Fluchtursachen. Daran ist pax christi international und auch in unserer Diözese aktiv. Die pc-Korrespondenz hat bereits öfter darüber berichtet. Die Redaktion hat diesmal mehrere Mitglieder von pax christi aus dem Bistum Münster gebeten, aus ihrer örtlichen Arbeit mit Flüchtlingen zu berichten. Wir müssen beides zusammen sehen.

I. Fluchtursachen

Der brutale Kapitalismus, dessen Nutznießer wir sind, macht Menschen zu „Müll“ (Papst Franziskus). „Unsere Wirtschaft tötet.“ (Franziskus). Das gilt heute für die ganze Welt.

Hier ein paar kurze Hinweise:

- Die geplanten Freihandelsabkommen TTIP und CETA

machen weltweit die Reichen reicher auf Kosten der Armen, die immer ärmer werden.

- Waffenexporte in Krisengebiete, Kleinwaffen für Kindersoldaten. „Wir“ haben schon daran verdient.
- Subventionierte Agrarwirtschaft macht Afrikas Kleinlandwirtschaft kaputt. Das gilt insbesondere für den Export von Milchpulver und Hähnchenteilen.
- Ostkongo – Kinderarbeit für Coltan, das für Handys und andere Elektrogeräte gebraucht wird; Kindersoldaten, die gezwungen werden, den illegalen Abbau zu schützen.
- Kriege: Irak noch ohne deutsche Beteiligung, Afghanistan und schon vorher Kosovo mit deutscher Beteiligung, Syrien, Israel/Palästina.
- Deutschland ist Exportweltmeister – Meister darin, andere Völker in die Schuldenkrise zu stürzen.

- Verhandlungen mit den Herrschern in der Türkei, in Eritrea, im Sudan: Wir wollen eure militärische Infrastruktur, eure Grenztruppen ausbilden, sagt Steinmeier, damit ihr die Flüchtlinge in eurem Land halten könnt. Das ist ein Pakt mit dem Teufel.

Solange die Opfer unserer Politik, die Flüchtlinge in ihren Ländern oder den Nachbarländern blieben, nahmen Politik und Gesellschaft das hier unbeteiligt zur Kenntnis. Jetzt kommen die Flüchtlinge hierher. Solange Deutschland die Fluchtursachen verstärkt, brauchen wir uns nicht über die Flüchtlinge zu wundern, die zu uns kommen wollen. Deswegen gehört der Kampf gegen die Ursachen zu unserer Flüchtlingsarbeit. Dazu gehören „Aktion Aufschrei“ gegen die Waffenexporte, der Einsatz gegen TTIP und CETA, gegen den illegalen Abbau von Coltan und

anderen wertvollen Rohstoffen, für eine neue Wirtschafts- und Agrarpolitik, die die Interessen der betroffenen Menschen berücksichtigt. Das geschieht durch Beteiligung an der öffentlichen Meinungsbildung, Leserbriefe, Kampagnen, Resolutionen, Demonstrationen. Dazu sollten wir Koalitionen suchen über religiöse und politische Grenzen hinweg.

II. Die Flüchtlingsarbeit vor Ort

In diesem Rahmen ist als zweiter Bereich die Flüchtlingsarbeit vor Ort wichtig, die unmittelbare Arbeit und das Leben mit den Opfern. Die Erfahrungsberichte aus der Flüchtlingsarbeit zeigen nächste Schritte, die möglich und nötig sind. Keine/r kann alles tun. Wir brauchen daran nicht zu zerbrechen. Jeder Schritt ist sinnvoll.

Hier die Berichte unserer Mitglieder:

An den Rändern Europas

Johannes Gertz

Seit 1990 engagiere ich mich als Mitbegründer im Flüchtlingsrat Herten für die Durchsetzung der Rechte von Flüchtlingen, ihre

schaffung der Rechtsweegegarantie für Menschen aus den politisch gewollten sicheren Herkunftstaaten), unter Verbiegung unserer Rechtsordnung (z.B. Leistungskürzungen trotz verfassungsrechtlich festgelegtem menschenwürdigem Existenzminimum) und mittels raffinierter Bürokratie (z.B. künstliche Verknappung der Möglichkeiten zur Beantragung des Familiennachzuges in dt. Botschaften) das Asylrecht in Deutschland faktisch auszuhebeln, die Grenzen in Europa für die Wirtschaft offenzuhalten und das Elend an die Ränder Europas zu verlagern, von wo es nur noch eine begrenzte Zeit unsere mediale Aufmerksamkeit erhalten wird. Mit der höchst zweifelhaften Festlegung aller Westbalkanstaaten als sichere Herkunftstaaten lässt die deutsche Politik die Roma ein weiteres Mal im Stich; das Roma-Denkmal in Berlin erhält eine neue Deutung. Wäre es nicht ehrlicher, es wieder abzubauen? Die europäische Politikerkaste bekennt sich

menschenwürdige Aufnahme, ihre dauerhafte Teilhabe und gegen Abschiebungen.

Noch nie in dieser Zeitspanne war ich so empört und wütend über die deutsche und die europäische Politik. Die Regierung Merkel hat es - wie angekündigt, jedoch von den allermeisten falsch verstanden - geschafft, über eine systematische Entrechtung (z.B. faktische Ab-



unverhohlen zu einer Wirtschafts- und Finanzunion und freut sich insgeheim, dass die katastrophalen Auswirkungen ihrer Politik, für die die Flüchtlinge als Botschaf-

- Alle Betreuung führt am Ende zu Nichts, wenn Flüchtlinge kein Aufenthaltsrecht erhalten. Deshalb ist der Kernpunkt unserer Arbeit das Asyl- und



ter zu gelten haben, ferngehalten werden können. Wenn schon die große Koalition weite Teile des AfD-Programms umsetzt und die kleinen Parteien dazu nicken, wo sollen die Politiker herkommen, die Hoffnung auf Besserung versprechen. Dies ist der Pessimismus der Analyse.

Nun folgt der Optimismus des Handelns. Aus meiner langjährigen Menschenrechtsarbeit möchte ich quasi als Resümee für andere Engagierte folgende Erfahrungen und Empfehlungen weitergeben:

Aufenthaltsrecht und die Offenlegung der darin enthaltenen Ermessensspielräume sowie die beharrliche Einforderung ihrer Nutzung. Dazu sind die eigene fachliche Schulung und die Vernetzung mit asyl- und aufenthaltsrechtlichen Experten (z. B. GGUA) erforderlich.

- Wir konnten mit der seit nunmehr 30 Jahren tagenden AG Asyl (Ausländerbehörde, Betreuungsverbände, Flüchtlingsrat) ein wichtiges Forum etablieren, um auch in schwierigsten

Fragen im Gespräch mit der Ausländerbehörde zu bleiben. Es ist uns gelungen, Grundsätze der Zusammenarbeit zu vereinbaren.

- Unabhängige Akteure der Zivilgesellschaft sind enorm wichtig, um den Hauptamtlichen nicht allein das Feld zu überlassen, deren eigene Agenda nicht zwingend mit dem Wohl der Flüchtlinge kompatibel ist. Der kritische Blick und der Mut zum Konflikt sind unerlässlich und besondere Stärken der Unabhängigen.
- Wir dürfen die Bürokratie, die unterbesetzt und überfordert ist und an mangelhafter Wahrnehmung von Verantwortung leidet, nicht allein arbeiten lassen. Wir müssen uns einmischen.
- Keine Behörde hat so viel Verantwortung für menschliche Schicksale wie die Ausländerbehörde. Dies spiegelt sich weder in Besetzung, noch Bezahlung noch Schulung wider. Eine erste gemeinsame Schulung mit der Ausländerbehörde zum neuen Aufenthaltsrecht

haben wir im Januar erfolgreich durchgeführt.

- Grundsatzbeschlüsse von Kirchengemeinden zur Durchführung von Kirchenasylen bleiben wichtig. Wir wollen auch auf Moschee-Gemeinden zu gehen.
- Pressearbeit ist mit Vorsicht zu genießen: Mit Flüchtlingsthemen ist in der Regel kein Blumentopf zu gewinnen; aber das Damoklesschwert einer Presseveröffentlichung hat oft stillschweigend über kritischen Gesprächen gehangen, ohne dass wir es gebraucht hätten.



Erreichtes ist nie garantiert, sondern muss immer wieder vergewissert, erkämpft und abgesichert werden.

Erfahrungen mit Flüchtlingsarbeit

Christel Bußmann

April 2015 in Marl. Scheinbar zufällig treffe ich im Internet auf eine Suchanzeige: „Menschen, die Sprachunterricht für Geflüchtete geben wollen, dringend gesucht.“

Ich habe das Gefühl: Der Hilferuf meint mich.

Als Hintergrund stellt sich heraus: Zwei arabisch sprechende Frauen mit perfekten Deutschkenntnissen haben einen Verein nach deutschem Recht gegründet, Friedensweg e.V. und eine Wohnung angemietet, wo Aktivitäten aller Art von und mit geflüchteten Menschen stattfinden. Schnell ist eine erste Begegnung arrangiert. Ich wünsche mir für den Deutschunterricht eine Frauengruppe, nicht zu groß, denn ich denke, Frauen sind doppelt benachteiligt, weil sie wegen der Zuständigkeit für kleine Kinder weniger Zugang zu offiziellen Integrationskursen haben.

Ein erstes Treffen findet in einem evangelischen Jugendzentrum statt. Sechs Frauen mit ihren klei-

nen Kindern. Es ist laut, trubelig, an effektiven Sprachunterricht ist nicht zu denken. Es stellt sich heraus, dass die jungen Frauen zwischen 25 und 35 Jahren kaum das lateinische Alphabet kennen, „nur“ arabische Schriftzeichen, die mir großen Respekt einflößen.

Mir wird klar, in diesem Umfeld wird kein Sprachunterricht laufen können: zu unruhig, zu laut. Also findet der Unterricht ab der dritten Woche ausschließlich in der Wohnung von Friedensweg e.V. statt. Zu Beginn hilft Mona, eine der beiden Gründungsfrauen, bei der Alphabetisierung. Das Lehr- und Lernmaterial, das ich besorge, ist sehr hilfreich. (Pluspunkt Deutsch. Leben in Deutschland. Arbeits- und Kursbuch. A1. Cornelsen)

Wir treffen uns montags und mittwochs von 16-18 Uhr zum Deutsch-Lernen.

Da ist zum Beispiel Fatima. Sie ist 29 und bringt ihren dreijährigen Sohn Bassam mit. Der Junge

hatte einen Zwillingbruder, der gestorben ist. Bassam ist schwerstbehindert, kann nicht laufen, nicht sprechen. Fatimas Mann hat in Syrien an einer Demonstration gegen Assad teilgenommen, ist dabei angeschossen worden und hat schwer verletzt überlebt. Irgendwie schafft die Familie es trotzdem übers Mittelmeer nach Europa zu kommen. Bassam meldet sich oft lautstark während des Unterrichts, ebenso wie die kleinen Kinder der anderen Frauen. Inzwischen ist es

ten in einem heilpädagogischen Kindergarten und macht deutliche Fortschritte: er lächelt und kann kurze Blickkontakte halten. Saida wird immer von ihrem elfjährigen Sohn begleitet und wieder abgeholt, die anderen kommen ohne männliche Familienbegleitung, meistens in der Gruppe.

Alle tragen Kopftuch und sind auf eine strenge, aber irgendwie selbstverständlich wirkende Weise Muslimas, sie machen keinen



nach und nach gelungen, dass die Ehemänner der Frauen die Kinder während des Unterrichts übernehmen. Bassam ist seit vier Mona-

unterdrückten Eindruck auf mich. Während des Ramadan im vergangenen Sommer haben wir den Unterricht ausgesetzt, weil die

Konzentration wegen des Fastens zu schwer war. Also hatte ich „Ramadan-Ferien“.

Schnell entwickelt sich eine herzliche, vertrauensvolle Atmosphäre zwischen uns. Ich bin froh, dass wir zwischendurch auch herumalbern können nach all dem Schweren, was die Frauen erlebt haben vor und während der Flucht übers Wasser. Inzwischen leben alle sechs Frauen mit ihren Familien

in Wohnungen, die ihnen die Stadt Marl zugewiesen hat. Die Sprachfortschritte gehen langsam, aber stetig voran.

Ich bin dankbar, dass ich auf diese Weise Frauen aus einem mir vorher fremden Kulturkreis kennenlernen darf, dass wir uns in unserm Anderssein wertschätzen und dass wir neugierig aufeinander bleiben.

Und immer gehe ich mit einem Lächeln im Gesicht nach Hause.

Schon lange nicht mehr fremd

Gisela Hinricher

25 Jahre Flüchtlingsinitiative wollten wir feiern, und die erste Botschaft, die uns beim Betreten des Pfarrheims erreichte, war: „Diana und Otar sind mit ihrem kleinen Sohn Nikas gestern bei Nacht und

Theo und ich haben zunächst mit unserer PC-Gruppe in den achtziger Jahren eine Selbstverpflichtung zur Flüchtlingsarbeit übernommen. So entstanden erste Kontakte zur Gruppe der Iraner: Hilfe beim



Nebel aus ihrer Wohnung geholt und abgeschoben worden- und das trotz Dianas gerade glänzend bestandener Sprachprüfung“.

Alltag in der Flüchtlingsarbeit: zuhören, beraten, helfen, singen, lachen, tanzen, weinen.

Erlernen der Sprache, Kontakte zu Schulen und Kindergärten, Ausflüge ins Münsterland, Besuche, später Diskussionen, persönliche Freundschaften.

Und auch dann, als wir beide als Vertreter von pax christi uns der

1991 gegründeten Flüchtlingsinitiative angeschlossen hatten und viele Iraner in die Großstädte abgewandert waren, gestaltete unsere pc-Gruppe noch jedes Jahr ein Iranerfest - insgesamt 18 mal. In der Flüchtlingsinitiative waren wir während des Kosovokrieges schon mal als nächtliche Schutzstreife unterwegs, als ein Molotowcocktail auf eine Unterkunft geworfen wurde. Insgesamt aber war unsere Arbeit ungefährlich.

Theo avancierte im Laufe der Jahre zum Nikolaus vom Dienst und wurde unter diesem Namen bekannt.

Durch die PC-Gruppe und die Flüchtlingsinitiative standen wir in ständigem Kontakt zu Muslimen, auch zur türkischen Gemeinde, und nahmen an ihren religiösen Festen teil.

Wir haben gemeinsam eine ursprüngliche muslimische Paten-tochter, und für die kleine katholische Grace Olivia aus Nigeria bin ich ihre Godmother (Patin).

Die Zahl der Flüchtlingshelfer nahm im Laufe der Jahre ab. In der Öffentlichkeit wurden wir höchstens vom Roten Kreuz, der Caritas, der Tafel und vom Möbelladen beachtet. Eine Supervision oder sonstige Unterstützung war für uns Helfer auch nicht vorgesehen.

Aber 2015 ist ein Wunder geschehen: Seit dem Ansturm der Flüchtlinge haben wir fast 80 Flüchtlingshelfer, die sich auf verschiedene Weise einbringen, dabei mehr als 20 ehemalige Lehrer. Alle vier Wochen lädt in einer Pfarrgemeinde das Cafe-International ein, die Sportvereine, die Schulen und Kindergärten bemühen sich verstärkt.

Trotz mancher negativen Erlebnisse – auch durch Flüchtlinge selbst— kann ich nur sagen: Für mich sind unsere langjährigen Erfahrungen ganz wichtige, zumeist beglückende Lebenserfahrungen geworden.

Beinah Wahleltern!

Eberhard Ockel

Man stelle sich folgende Situation vor: Ich schwinde mich auf mein Fahrrad, um eine Besorgung zu machen, und es begegnet mir die Leiterin unserer Diakonie. Wir duzen uns, und ich rufe: *Hallo Margret, wie geht's?* Und sie ruft zurück: *Hast du Zeit für einen jungen Erwachsenen aus Ruanda? Darf ich ihn dir schicken? Er hat vor wenigen Tagen im Gymnasium Antonianum angefangen.* Ich nicke und fahre weiter, und am frühen Nachmittag steht Desirée Tuyisabe, der Hutu aus Ruanda vor der Tür, lächelt charmant und erzählt mir englisch-deutsch gemischt seine Geschichte: die ganze Familie ist in den Vergeltungsaktionen der Tutsi, die noch andauern, - er steht noch immer auf einer Fahndungsliste der Regierung - umgekommen. Er hat drei Tage Folter erlebt, dann hat ihn ein Gefangenwärter freigelassen. Ein Onkel aus dem Nachbarland hat ihn herausgeholt, in ein Flugzeug gesetzt und ihm eine Adresse in Paris genannt.

In Frankfurt hat man ihn aus dem Flugzeug geholt, über mehrere Sta-

tionen ist er in einem Auffanglager in Goldenstedt (Kreis Vechta) gelandet, wo er sofort einen Deutsch-Intensivkurs bekam und in einer kurdischen Familie mitessen durfte. Er wollte ins Gymnasium - das Arbeitsamt wollte, dass er so schnell wie möglich Geld verdient, und wollte ihn in die Hauptschule schicken. Er aber hat sich im GAV (Gymnasium Antonianum Vechta) gemeldet, und der Direktor hat ihn gleich dabehalten. Er war gerade noch 17 Jahre alt.

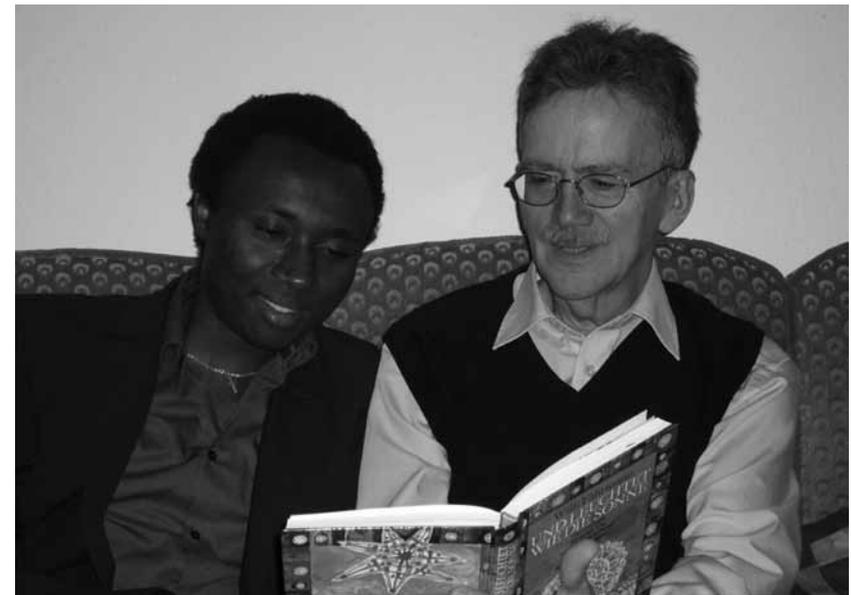
2011 kam er also in die Klasse 10 und dank unserer Hilfe (ich unterstützte ihn in allen Sachfächern und Gunhild in kath. Religion) bestand er Ostern 2014 das Abitur mit 3,5 und studiert jetzt in Braunschweig erfolgreich Wirtschaftsinformatik. Er war ein Charmeur und nicht immer fleißig - vor allem in Englisch und Französisch, wo ihm die guten Noten sicher waren - aber er ist mir ans Herz gewachsen. Inzwischen ist er deutscher Staatsbürger.

In der Familie, die ihn verköstigt hat, gab es eine strebsame junge

Frau, die er mir empfahl, Joan T., eine Muslimin aus dem Nordirak, die auch in die 10. Klasse eingestiegen ist und nach Ostern 2016 ihre Abiturprüfung ablegen wird. Sie lebt gut integriert in ihrer achtköpfigen Familie: drei ältere Brüder, zwei jüngere Schwestern; der Vater wegen eines schweren Herzfehlers arbeitsunfähig. Sie hat auf den Rat der Agentur für Arbeit gehört und Hauptschule, dann Berufsschule mit einem Pfl-

in die Klasse 10 des Gymnasiums einstieg. Sprachliche Vorkenntnisse außer Kurdisch und ein wenig Arabisch: Fehlanzeige. Sie hatte einen dornenreichen Weg vor sich: Werte und Normen, das Fach, in dem Gunhild sie betreute, durch das sich Joan mühsam durchhackern musste.

Ihr Deutschsprechen war und ist besser als bei Desirée, aber der Wortschatz ist entsprechend ihrem



Eberhard Ockel und Desirée Tuyisabe aus Ruanda

geabschluss durchlaufen, der dem Realschulabschluss gleichgesetzt wird, und war 23 Jahre alt, als sie

kulturellen Hintergrund schmal, da sie außer im Unterricht kaum Deutsch spricht, und sie betritt

in jeder Hinsicht Neuland. Vor allem lernt sie mühsam, sich gegen den liebevollen Klammergriff ihrer Familie durchzusetzen, die Mündigkeitsforderung von Kant in eigenes Handeln umzusetzen und schriftsprachlichen Ausdruck zu lernen. Mir sind einerseits die riesigen Hürden des Deutschen für einen Zweitsprachler, der keine europäische Sprache kennt - sie hat Spanisch als Leistungsfach gewählt und kommt damit gut zurecht - erst im Kontakt mit ihr bewusstgeworden, auch die vielen

Mehrdeutigkeiten, mit der Deutschen Sprachlerner überfordert.

Joan fehlen sämtliche religiösen, historischen und kulturellen Grundkenntnisse, die in ihrem zweiten Leistungsfach Kunst besonders bedeutsam sind. Die Zulassung zum Abitur hat sie sich erkämpft - und sie hatte immer wieder mit Fachlehrern um Einsicht und Gerechtigkeit zu ringen - und wir beten, dass sie die Prüfungsklausuren und die mündliche Prüfung schafft.

Mein Mitbewohner aus Aleppo

Matthias Sprekelmeyer

Ahmet ist 34, kommt aus Aleppo und hat schreckliche Zahnschmerzen. Mit gültigem Aufenthaltstitel und deutscher Krankenversicherung ist das in einer Stadt wie Düsseldorf eigentlich keine Herausforderung. Aber die Angst vor dem Zahnarzt ist ein internationales Problem und selten bilateral zu lösen. Daher braucht es unkonventionelle Ansätze. Als Herr Schröder, der sich einmal pro Woche auf private Initiative mit Flüchtlingen trifft, um mit ihnen deutsch zu sprechen, von dem Problem hört, verabredet er sich für die folgende Woche mit Ahmet zu einem Spaziergang. „Zufällig“ kommen Sie an der Zahnarztpraxis von Dr. Müller vorbei und Herr Schröder muss nur „kurz“ eine Bescheinigung abgeben. Ehe sich Ahmet versieht, sitzt er im Behandlungsstuhl von Dr. Müller, der sich sehr umsichtig der Situation annimmt.

Ahmet wohnt seit November bei uns. Neben dem Gästezimmer hat-

ten wir noch einen weiteren leerstehenden Raum und angesichts der Nachrichten von überfüllten Asylunterkünften lag es auf der Hand, dass wir dieses Zimmer untervermieten.

Zum einen sparen wir Geld, zum anderen leben wir gerne am Puls der Zeit.

Da steht ein Mensch vor mir, mit einer Geschichte, mit Bildern in seiner Seele: ein Garten mit Olivenbäumen, eine zerbombte Autowerkstatt und ein Überlebenskampf in einem kaputten Schlauchboot jenseits der Côte d'Azur. Alle Gedanken, was uns für ein Zusammenleben wichtig ist, lösten sich dabei in Luft auf. Das kleine Zimmer, der Rückzugsraum, die Privatsphäre – Ahmet lebte seit 18 Monaten in unterschiedlichen Asylunterkünften, seit 18 Monaten immer mit sechs oder mehr Personen in einem Zimmer. Für uns war schnell klar, dass er gerne mit uns zusammenwohnen kann.

Für ihn ist alles neu und auch für uns wird alles neu. Da kommt jemand, der isst fast jeden Morgen drei Rühreier. Im Kühlschrank stehen plötzlich andere Lebensmittel. Auf dem Handy zeigt er uns mit Tränen in den Augen Fotos von seinen Kindern, die noch in Aleppo sind. Heute hatte er ein Wildgehege besucht und einen Hirsch gefüttert. Das Foto davon versucht er seitdem an seine Frau zu schicken, aber zurzeit gibt es keine Verbindung. Mir fällt dabei ein, dass der Hirsch ja ein typisches Tier hier in Deutschland ist, und dass es die großartige Vertonung des Psalm 42 von Mendelssohn gibt: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele Herr zu dir“. Gemeinsam lauschen wir den Klängen und ich versuche den Inhalt zu übersetzen. Islam und Christentum sind sich eigentlich ziemlich einig, stellen wir beide fest.

Ahmets Familie kommt nach Deutschland

Seit April 2015 hat die Ausländerbehörde grünes Licht gegeben für den Familiennachzug. Aber irgendetwas in der zuständigen Botschaft im Libanon verhindert den Nachzug immer wieder. Vom Hörensagen

gen heißt es, dass es in syrischen Angelegenheiten ein gespanntes Verhältnis bei libanesischen Mitarbeitern gibt. Dann am 5.12. die gute Nachricht. Die Familie kann nach Deutschland kommen. Sie landen am 24.12. um 17:30 in Düsseldorf. Der offizielle Weg wäre gewesen, dass die Familie am 24.12. in eine Notschlafstelle der Polizei gebracht worden wäre, aber das kam für uns nicht in Frage. Es gab ja noch das Gästezimmer und prinzipiell ist die Wohnung hier auch mit sechs Personen bewohnbar. Per Mail informieren wir unseren Freundeskreis, dass wir eine Grundausstattung brauchen. Die Hilfsbereitschaft, die wir erleben, ist enorm! Eine Familie im erweiterten Bekanntenkreis bringt ein Kinderbett und ihre zwei Kinder haben sich überlegt, welche Spielsachen sie abgeben können. Samstags steht ein DHL-Mann in der Tür und bringt 5 Pakete mit Bettwäsche und Spielsachen. Da hatte jemand einfach im Internet auf „bestellen“ geklickt.

Zwei kleine Kinder halten einen wirklich auf Trapp und es gibt 1000 Geschichten zu erzählen, z. B. wie der kleine Adna (1 ½ Jahre) mit Reichsapfel und Zepter (Klobürste und Ständer) in der Wohnzimmer-

tür steht. Es sind tolle Erfahrungen, strahlende Augen und Geschichten über die Grenzen des eigenen Horizontes. Ja, es sind die eigenen Grenzen, an die ich stoße. Mittlerweile haben wir für die Familie eine Wohnung gefunden. (Was wirklich schwierig ist, wenn der Vermieter sofort eine Zusage haben möchte und das Amt mindestens 10 Tage benötigt.) Gestern haben wir noch ein großes Bett geschenkt bekommen und mit dem Auto unserer Nachbarn in die neue Wohnung gebracht. Die Kinder hüpfen wie

Flummis durch die Wohnung, als sie uns wiedersahen und das Glück dieser Familie ist mit Worten nicht zu fassen. Seit dem 01.03. wohnt jetzt Osaid bei uns. Seine Frau und sein Sohn sind noch in Damaskus. Die Situation ist schwierig. Berge von Papier und Formalitäten. Der Integrationskurs läuft super. Osaid möchte seine Familie nach Deutschland holen und in einem halben Jahr als Dolmetscher bei der Stadt arbeiten. Ich glaube, dass er das schafft.



Neuer Friedensarbeiter:

Daniel Kim Hügel

Daniel Kim Hügel

Ein herzliches Hallo vom neuen Friedensreferenten

Als neuer Friedensreferent von pax christi in Münster freue ich mich sehr, dass das Vorstandsteam sich für mich entschieden hat. Die Halbtagsstelle erscheint perfekt geschaffen für mich, da ich so meinen Beruf und mein Familienleben, vor allem das gemeinsame tägliche Erleben unseres nun 2-jährigen Sohnes, gut miteinander vereinbaren kann.

pax christi lernte ich vor einigen Jahren vor allem über die „Aktion Aufschrei“ und das Engagement gegen den Waffenhandel kennen und schätzen. Auch die klare und eindeutige Haltung in Bezug auf die aktuelle Flüchtlingsproblematik, getragen von dem Motto „Grenzen öffnen für Menschen – Grenzen schließen für Waffen“ trifft meine persönliche Einstellung in Richtung einer Aufnahme der geflüchteten und schutzsuchenden Menschen sowie den Schutz

ihrer gefahrenfreien Einreise. Zudem begegnete ich den Mitarbeitern von pax christi in Münster



des Öfteren auf dem Büroflur im Breul – meine Tätigkeit bei der Christlichen Initiative Romero (CIR) und die damit verbundene direkte Nachbarschaft machte dies möglich.

Während meines Studiums der Lateinamerikastudien und meines Studienaufenthalts in Mexiko und auch zuletzt bei meiner Arbeit bei der Christlichen Initiative Romero habe ich zahlreiche Soziale Bewegungen in den Bereichen Arbeits- und Menschenrechte sowie indigene Rechte kennen gelernt und mit diesen zusammengearbeitet. Der Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte im Sinne der

Bewahrung der Schöpfung ist mir daher nicht nur ein persönliches Anliegen; diese Aufgabe und Herausforderung ist bereits seit vielen Jahren der Schwerpunkt meines beruflichen Lebens. Durch meine Tätigkeit als Referent für Kampagnen- und Bildungsarbeit in den Bereichen Arbeits- und Men-

die Erstellung von Publikationen für die politische Bildungsarbeit sowie die Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit, u.a. mit den Fachstellen Weltkirche und Umweltschutz des Bistums Münster, sind mir geläufig; Kooperationen mit Nichtregierungsorganisationen, Sozialen Bewegungen etc. halte ich



Friedensreferent Daniel Kim Hügel während des Empfangs durch die pax-christi Mitglieder

schenrechte, Ethischer Konsum und Nachhaltige Kirchliche Beschaffung bin ich vertraut mit der Gestaltung und Durchführung von abwechslungsreichen Workshops und Veranstaltungen für Pfarrgemeinden, Schulen und Jugend- und Erwachsenengruppen. Auch

für enorm wichtig, um gemeinsam für eine gerechtere und friedlichere Welt zu kämpfen.

Mit meiner Erfahrung in der Kampagnen- und Bildungsarbeit, meiner Teamfähigkeit und der Freude an der Friedensarbeit möchte ich

dazu beitragen, den Menschen die Wichtigkeit von Frieden, Gerechtigkeit und Gewaltfreiheit zu vermitteln. Ein besonderes Anliegen ist mir, auch Jugendliche und junge Erwachsene wieder verstärkt von

diesen Werten und der Wichtigkeit des eigenen Engagements für diese zu überzeugen. Ich freue mich auf meine neuen Aufgaben, darauf, Sie kennenzulernen, und auf die Zusammenarbeit mit Ihnen.



Unseren neuen Friedensreferenten erreichen Sie zu folgenden Zeiten in unserem Büro:

mittwochs 8.30 – 12.30 Uhr
donnerstags 14.30 – 17.00 Uhr.

Telefon: 0251-511420

E-Mail: d.huegel@paxchristi.de

Friedensdienst in Kiew

Ein Jahr für den Frieden. pax christi Münster ermöglicht einen freiwilligen Friedensdienst in Kiew, Ukraine. In diesem Jahr wurden Charlotte Rufflet und Aljoscha Becker aus den Bewerber*innen ausgewählt. Charlotte und Aljoscha werden von Juli 2016 bis Mitte September 2017 ihren Friedensdienst in Kiew absolvieren.

Ihr Einsatzort ist ein neues privates Kinderheim in Kiew, ein Zuhause für Kinder, die aus verschiedenen Gründen nicht bei ihren Eltern

leben können und die in acht „Familien“ betreut werden; getragen von einer deutsch-polnisch-ukrainischen Gesellschaft.

Zu den Aufgaben der beiden Freiwilligen gehören unter anderem die Betreuung der Kinder, z.B.: durch sportliche, musikalische oder kreative Freizeitangebote, Hilfe bei den Hausaufgaben und dem Sprachunterricht und die Büroarbeit für die Trägerorganisation.

Im Folgenden stellen sich Charlotte und Aljoscha selbst vor.



Wir werden im Laufe des Einsatzjahres immer wieder von Charlotte und Aljoscha aus Kiew berichten.

Wir freuen uns über Spenden an:
 Pax Christi IBAN: DE40400602650003962600
 BIC: GENODEM1DKM
 Stichwort: Kiew-Projekt

Charlotte Rufflet

Hallo, mein Name ist Charlotte, ich bin 19 Jahre alt und komme aus Potsdam. In diesem Jahr werde ich mein Abitur machen und möchte danach ein Jahr im Ausland verbringen. Die Zeit nach meinem Abitur wollte ich mit einer sinnvollen Aufgabe, bei der ich etwas Neues lerne, verbinden. Ich habe mich dafür entschieden, da ich nicht gleich studieren möchte und sehr gerne mit Kindern und Jugendlichen etwas erlebe und unternehme. Bei meiner Suche nach einer Organisation bin ich auf pax christi aufmerksam geworden. Da ich viel Interesse am Programm und den Ländern habe, gefiel es mir sehr gut. Außerdem wollte ich in einem osteuropäischen Land arbeiten. Für mich stand schnell fest, dass sich meine Wünsche und Vorstellungen mit dem Projekt in Kiew gut verbinden lassen.

Ich selbst beschreibe mich als kreativ und offen. In meiner Freizeit nehme ich Tanzunterricht, höre Musik oder unternehme etwas mit meiner Familie und meinen

Freunden. Für mich wird dieses Jahr eine neue Erfahrung sein, auf die ich mich schon sehr freue



Charlotte vor dem Caspar-David-Friedrich-Denkmal in Dresden

und natürlich bin ich auch etwas aufgeregt. Ich selbst war noch nie in der Ukraine und spreche auch kein Wort Russisch. Neue Situationen und die neue Sprache sehe ich als eine Herausforderung für mich, auf die ich mich sehr freue. Sicher wird es ein spannendes Jahr mit vielen neuen Eindrücken und Erlebnissen.

Charlotte Rufflet

Aljoscha Becker



Aljoscha Becker aus Bremen

Hallo, ich bin Aljoscha, 18 Jahre alt und will nach meinem Abitur - voraussichtlich fertig gegen Ende April - aus meiner Heimatstadt Bremen rauskommen und eine andere Welt kennen lernen. Um ehrlich zu sein, bin ich jetzt schon etwas aufgeregt, obwohl die Ausreise nach Kiew zu dem Projekt „Our Kids“ wohl noch ein wenig dauern wird. Die Ukraine reizte mich sowohl sprachlich als auch politisch. Soziales Engagement wurde mir vor ca. einem Jahr

wichtig und ich denke die heutige Welt kann davon nicht genug bekommen.

Ich komme aus einer Patchwork Familie. Als mein Vater neu heiratete, war ich plötzlich kein Einzelkind mehr. Mascha und Hanno, Zwillinge, heißen meine Geschwister, die bald ihr viertes Lebensjahr erreichen.

Neben der Schule, bei der ich außer meinen Mitschülern und der geregelten Struktur wahrscheinlich kaum etwas vermissen werde – na gut vielleicht den Politikunterricht – arbeite ich zweimal die Woche als Apothekenkurier und tanze seit ca. drei Monaten regelmäßig zwei bis dreimal die Woche im Verein Hiphop. Dazu bin ich seit Juni 2015 „Balu“ bei dem Patenprojekt „Balu und Du“ (<http://www.freiwilligen-agentur-bremen.de/balu-und-du.html>). Das Projekt, welches sozialer Ungerechtigkeit entgegenwirken soll, umfasst wöchentliche Treffen mit meinem Patenkind (oder auch Mogli), bei denen wir gemeinsam Freizeit-

aktivitäten wie Fußballspielen, schwimmen gehen etc. unternehmen. Zusätzlich findet jede zweite Woche eine Supervision statt. Ich nenne es gerne Selbsthilfe-Gruppe, bei der sich alle Balus mit ihren offenen Fragen/Problemen gegenseitig helfen können, die von einer Sozialpädagogin geleitet wird.

Leider ist mir das ganze manchmal auch echt zu viel, deshalb habe ich meine Rolle als Jugendleiter in der evangelischen Kirchengemeinde St. Remberti in letzter Zeit ziemlich vernachlässigt.

Ansonsten fahre ich viel Fahrrad und spiele gerne mit meinen Freunden bei gutem Wetter Fußball und Basketball. Ich lese gerne Fantasy-Romane und Bücher über moderne Krisenherde (z.B. Drogenkrieg in Mexiko). Zudem höre ich sehr gerne und viel Musik. Vor allem Underground-Rap, Hiphop, House Musik, und Soul zählen zu meinen

Lieblingsgenres.

Was meine Zukunft betrifft, mein Arbeitsleben, habe ich mir noch keine konkreten Gedanken gemacht, vielleicht will ich dies momentan auch noch nicht. Eins wünsche ich mir jedoch: nicht dem Ohnmachtsgefühl der Gesellschaft zu unterliegen.

Ich hoffe, das kommende freiwillige Jahr wird mich herausfordern und mir mehr zeigen wer ich bin, was ich will. Ich freue mich darauf, die russische Sprache zu lernen und bin echt gespannt auf die ukrainische Kultur. Um mich etwas darauf vorzubereiten, fahre ich Anfang Mai eine Woche nach Minsk auf einen politischen Jugendaustausch über den Sozialen Friedensdienst Bremen e.V. – auch hierauf freue ich mich jetzt schon.

Aljoscha Becker



Gerechtigkeit und Frieden in der DR Kongo -

wie weit weg ist Afrika?

Friedrich Löper

pax christi- Tagung am 16. Januar 2016 in der LVHS Schorlemer-Alst in Freckenhorst

Ein anspruchsvolles Thema erwartete die TeilnehmerInnen der Pax-Christi-Gruppen aus dem Kreis Warendorf bei ihrer traditionellen Jahrestagung in der LVHS. Was haben Wahlen und diktatorische Strukturen in der Demokratischen Republik Kongo mit der Friedensarbeit im südlichen Münsterland zu tun?

Der Referent Dr. Reinhard J. Voß, Generalsekretär von pax christi 2001-2008, verspricht Informationen aus erster Hand über den „Erdteil der Diktatoren und Demokratie-Verächter“, war er doch in den Jahren 2010-2014 Berater für Gerechtigkeit und Frieden bei der katholischen Bischofskonferenz in der DR Kongo. Reinhard Voß geht auf das politisch-gesellschaftliche Leben dort ein und auf die Rolle der Kirche im Einsatz für die Demokratie. Auch stellt er die Kurse in „aktiver Gewaltfreiheit nach der Bibel“ vor, die er konzipiert und durchgeführt hat.

Wenngleich Afrika gefühlt weit weg ist, macht der Flüchtlings-

strom aus Nordafrika und zunehmend auch aus West- und Zentralafrika Europa zu schaffen, löst Fremdenangst aus und animiert die EU, die Festung zu schließen.

Voß stellt die Situation im französischsprachigen Kongo und dessen Nachbarländern vor und charakterisiert sie als fragil und von Bürgerkriegen bedroht. Es gibt auch in Zentralafrika zig Millionen Binnenvertriebene, und wenn die alle nach Europa wollten, dann wären eines Tages bis zu 100 Millionen Afrikaner auf dem Weg zu uns. Im Kongo selbst erlebte er aber seit 2013 eher eine Debatte, die um das Bleiben und den Aufbau des Landes kreiste, seit der reform-

orientierte Premierminister Matata Ponyo dort der starke Mann hinter Präsident Kabila ist. Die Lage im Vorfeld der nächsten Parlaments- und Präsidenten-Wahlen sei gekennzeichnet durch Ausschaltung und oft auch physische Vernichtung der Opposition.

Die katholische Kirche als gewaltfreie Opposition

Die katholische Kirche als größte Oppositionskraft gelangt mit ihrem Netzwerk bis in die letzten Dörfer und sucht einen demokratischen Wandel zugunsten der Zivilgesellschaft gewaltfrei z.B. in Überwachung der Wahlvorbereitungen und des Wahlvorganges in 2016 durchzusetzen. Hierzu dienen Fortbildungsveranstaltungen in Zusammenarbeit mit der AGEH (Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe), die in jeder Provinz zwei Fortbildungen mit je 25 - 30 TeilnehmerInnen durchführt. Ziel dieser Fortbildungen sei die didaktische Umsetzung der Gewaltfreiheit unter Verwendung von biblischen Bildern, um aus der Spirale der Gewalt herauszufinden. Die Seminare selber seien teilweise grenzübergreifend.

Dieser Ansatz eines ethisch motivierten Handelns darf aber nicht

darüber hinwegtäuschen, dass die heutige Gewalt ihren Ursprung in den aktuellen ökonomischen Verhältnissen hat.

Der Dauerstress im Überlebenskampf könne irgendwann zu Fluchtbewegungen führen, die auch die Küsten Europas erreichen. Voß wies dabei auf die aktive und aggressive Rolle der VR China hin, die (durch seit Jahren den Kongo benachteiligende Verträge) Rohstoffabbau und -export nach China sichere und sie mit Investitionen in die kongolesische Infrastruktur (Straßen- und Häuserbau durch chinesische Arbeiter) „bezahle“.

Die derzeitigen politischen Perspektiven bleiben zum Teil aussichtslos: Verfassungsbrüche und Wahlmanipulationen durch Machthaber, Verhinderung des Sieges der Opposition durch physische Gewalt und Manipulationen, die Doppelstruktur von Stammesautoritäten und Gewählten und eine dünne Schicht von Profitierenden und Herrschenden verhinderten die Ausbildung neuer Eliten etwa durch Bildung. Hoffnung erwachse aus den Bürgerrechtsgruppen, wo Volk und Kirche gemeinsam einen demokratischen und gewaltfreien Wandel anstreben - eine *Démocratie Africaine*.

Fazit

Festzuhalten bleibt, dass bei einem erheblichen Bevölkerungswachstum in einer Generation Hunderte Millionen junger Afrikaner bessere Lebensverhältnisse erlangen wollen. Was sie veranlassen könnte zu bleiben, wäre ein Land, das

erreichen. Gerade hier kann Kirche sich bewähren, die sich den Armen zuwendet und mit ihnen die direkte und strukturelle Gewalt zu überwinden sucht.

Die Teilnehmer/innen beendeten den Studientag mit einem Wortgottesdienst in der Kapelle der LVHS



seine Rohstoffe gerecht abbaut und fair handeln kann. Hilfreich ist hierbei eine Zertifizierung der Waren (keine Konfliktmaterialien aus Kinderarbeit, gerechter Lohn und faire Arbeitsbedingungen), eingebunden in einen Prozess der weiteren Entkolonialisierung. Bei der Durchsetzung dieses Weges ohne Gewalt sind Lösungen nur in der Fortentwicklung der traditionellen Gemeinschaften zu

Freckenhorst. Schön, dass uns dabei Reinhard Voß auch musikalisch begleiten konnte.

Wie weit ist Afrika? Die Antwort geben uns die Flüchtlinge schon heute.

Und sie sind erst die Vorhut

Gedenkfeier

zur Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz/Birkenau

Kristin Kotz

Am 27. Januar 2016 jährte sich zum 71. Mal die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz/Birkenau. Ca. 50 Teilnehmer/innen folgten der Einladung von pax christi, der Stadt Vreden, den Vredener Schulen und den Vredener Kirchengemeinden zur Gedenkfeier ins Vredener Rathaus zum gemeinsamen Erinnern mit Musik und Texten.

Zur Eröffnung spielten drei Vredenerinnen ein Instrumentalstück für Gitarre, Querflöte und Klavier. Beim Grußwort betonte der Vredener Bürgermeister Dr. Christoph Holtwisch: „Auschwitz ist der

nuar 1945 von den über 1.000.000 Häftlingen nur noch 7.600 Überlebende gefunden worden waren, und schloss mit den Sätzen: „Es gibt keine deutsche Identität ohne Auschwitz, denn Auschwitz gehört



furchtbarste Gedanke, den die deutsche Geschichte kennt.“ Er erläuterte, dass nach der Befreiung durch die Rote Armee am 27. Ja-

zur Geschichte. Auch den Flüchtlingen, die zu uns kommen, muss diese historische Wahrheit vermittelt werden.“

Der Pastoralreferent Josef Schubert begann die Moderation der Gedenkveranstaltung mit der Feststellung: „Auschwitz ist das Synonym für den Massenmord an mehr als 1,1 Millionen Menschen“ und stellte die Frage: „Welche Bedeutung hat die Gedenkstätte heute?“

Eine Antwort gaben zwei Schülerinnen des Vredener Gymnasiums. Sie hatten mit ihrem Leistungskurs Geschichte im vergangenen September Auschwitz/Birkenau besucht – nach einer intensiven Vorbereitung, u.a. mit einer Zeitzeugin – und berichteten bewegt von ihren persönlichen Eindrücken. Dabei zeigten sie Fotos vom Gang durch das Museum: Lagertor, Selektionsrampe, Galgen, Todesmauer, Gaskammern und Baracken, in denen die Häftlinge unter erbärmlichen Zuständen hausen mussten. Es fiel den Jugendlichen nicht leicht zu beschreiben, was in Auschwitz passiert war. Anschließend beantworteten sie einige Fragen der Zuhörer/innen. Auf die Frage: „Was wollt ihr später euren Kindern von eurem Besuch erzählen?“ antwortete eine Schülerin: „Das ist etwas, das niemals vergessen werden darf. Ich werde alles erzählen, was ich kann.“

Beim Jüdischen Totengebet, in einer Ton-Aufnahme, gesungen von einem Rabbi in hebräischer Sprache, erhoben sich alle Anwesenden. Danach legten sie nacheinander einen Stein auf eine symbolische „Klagemauer“, während die Namen aller deportierten Juden aus Ahaus, Stadtlohn und Vreden angezeigt wurden. Die Verse des Klagepsalms 77,1-14: „Ich rufe zu Gott, ich schreie“ beteten alle im Wechsel. Das gemeinsam gesungene Lied: „Freunde, dass der Mandelzweig...“ beendete die Gedenkfeier.

Auch für 2017 ist wieder eine Gedenkveranstaltung in Vreden geplant. Wir freuen uns, dass Michael



Finkemeier, pax-christi-Mitglied aus Vreden, weiter in unserer Vorbereitungsgruppe mitwirken will.

Diözesanstellentreffen

vom 4.-6. März 2016 in der Jugendakademie Walberberg

Eberhard Ockel

Das jährliche pax christi Diözesanstellentreffen fand vom 4.-6. März in der Jugendakademie Walberberg unter dem Thema „Vision Gewaltfreiheit“ statt. Eberhard Ockel war für unsere Münsteraner Gruppe vor Ort und berichtet im Folgenden vom Treffen.

Freitag, 4. 3. 16

Die Eröffnung und Anwärmphase im Gruppenraum 2 ab 19.45 Uhr begann mit einer Vorstellung des Hauses durch den Leiter Reinhard Griep, der von der 52-jährigen Geschichte nur so viel verriet, dass der Bistumszuschuss so stark heruntergefahren worden sei, dass jetzt ein Verein für die Finanzierungssicherung Sorge; allerdings dadurch die Unabhängigkeit des Hauses profitiere. Er hoffte, dass wir nicht zum letzten Mal dort tagten.

Unser Thema, die Gewaltlosigkeit, sei ein wichtiger Grundpfeiler der pax christi-Bewegung, weshalb ein Grundkonflikt vorprogrammiert sei: solange militärische Optionen angeblich auch mit Friedenssicherung verbunden werden könnten,

sei die Option der Gewaltlosigkeit schwer durchzusetzen. Das Sicherheitsbedürfnis der meisten Bürger kenne nur das Denkschema: Konflikte sind nur mit Gewalt zu lösen. Diplomatische zwischenstaatliche Verhandlungen rechnen bekanntlich mit der militärischen Option als vermeintlich ultima Ratio. Dabei Sorge schon das Vorhandensein von Waffen für höhere Gewaltbereitschaft.

Die Arbeit in den Bistumsverbänden Köln und Aachen

Im Anschluss stellten sich die pax christi-Bistumsverbände Köln und Aachen vor: Köln verfügt über Standorte/Gruppen in Bonn, Köln, Brühl und Düsseldorf und über Netzwerke der Entwicklungszu-

sammenarbeit; Aachen verfügt über drei Hauptamtliche, die Koordinierungsarbeit leisten für die Gruppen in Jülich, wo Erinnerungsarbeit geleistet wird und das Aachener Friedenskreuz „verteilt“ wird; ein Arbeitskreis Polen kümmert sich um Freiwilligendienste dorthin, auch Mazedonien und die Balkanregion sind Entsendungsziele. Mit den Balkanländern wird eine strategische Partnerschaft gepflegt - in einer Modellsituation, ein Franzose, eine Bosniakin und eine Polin spielten ein mehrsprachiges Memory, konnten wir der Vorbereitungsarbeit mit den Freiwilligen „über die Schulter sehen“. In solchen Simulationsspielen werden Kulturkontraste und sprachliche Grundkenntnisse erworben. Zudem ist der Aachener Friedenslauf jedes Jahr ein öffentlichkeitswirksames Event. Auch gilt der Friedensbildung in Schulen ein Schwerpunkt, der umso wichtiger wird, je mehr die Bundeswehr in Schulen ihren Nachwuchs rekrutiert.

Kennenlernen und Gedankenaustausch

Bernhard Griep hatte die Idee, eine lebendige Deutschlandkarte zu bilden: Wir verteilten uns nach Himmelsrichtungen, dann nach Di-

özesanverbänden und schließlich nach Funktionen (hauptamtlich/ehrenamtlich, im Bundesvorstand/im Diözesanvorstand, sonstige). Dann folgten vier-Ecken-Gespräche, für die kurze Zeiten zum Gedankenaustausch vorgegeben waren; Bernhard gab die Fragen vor: Welche Strukturen gibt es in den Diözesanverbänden? Was ändert sich gerade? Was fällt weg, was kommt hinzu? (Beirat, Förderverein, Runder Tisch, Netzwerktreffen, erweiterter Vorstand, ...).

Zur Zukunft von pax christi schlug er folgende Denkanstöße für die Vier-Ecken-Gespräche vor:

- a) Kath. Spartenbewegung oder (christliche) Weltoffenheit?
- b) Schwerpunktthema oder Themenvielfalt?
- c) Schwerpunkt Vernetzung oder Zielgruppe „Binnenkirche“?
- d) Aktion „Neue, junge Mitglieder gesucht“ oder Aktion „Wir öffnen uns neuen Themen- Aktions- und Veranstaltungsformen“?

Danach bilden sich Gruppen, die aus diesen unterschiedlichen Perspektiven (nach Ideen von Bernhard) über ihre jeweiligen Diözesanverbände berichten. Damit wird die sonst womöglich langwierige

Vorstellung in der Gesamtrunde aufgelockert. Einhellig wurde die steigende Altersstruktur der Mitglieder und das weithin vergebliche Bemühen um Nachwuchs beklagt. Wie das Thema zu verstehen sei, war in einer letzten Phase dieses „Spiels“ Thema:

- a) Die christliche Botschaft der Gewaltfreiheit
- b) Die politische Botschaft der Gewaltfreiheit
- c) Gewaltfreiheit und Widerstand
- d) Gewaltfreiheit und Militär



Nach meiner Erinnerung diente dieser Impuls nur noch als Anstoß, über das Tagungsthema und seine Implikationen nachzudenken.

Samstag, 5.3.2016

Um 8.00 Uhr findet im Meditationsraum - wunderschön eingerichtet - eine Andacht statt. Bernhard Pastoors leitet sie und hält eine kurze Besinnung zum Gleichnis

vom Pharisäer und Zöllner, wir singen „Schweige und höre...“ und er spricht noch ein passendes Gebet von Karl Rahner.

Gewaltfreiheit und -losigkeit in der Bibel

Er übernimmt auch die Moderation des Vormittags und stellt den Referenten vor, der über Gewaltfreiheit und -losigkeit in der Bibel referiert, aber in zündender und anregender dialogischer Form. Seiner Faszination und Überzeugungskraft kann man sich nur schwer entziehen. Es ist der Bibelbeauftragte des Bistums Dr. Gunther Fleischer (Leiter der Erzbischöflichen Bibel- und Liturgieschule Köln), der offenkundig aus dem Vollen schöpft und uns anhand eines Thesenpapiers, das er uns allen austeilt, auch das immer schon bedrohte Verhältnis zwischen Schrift und Politik betont und vor Argumenten warnt, die aus der Bibel einen Steinbruch machen. Immer müsse der Kontext berücksichtigt werden, der meist auch die erschreckendsten Gewaltexzesse relativiere. Er benennt zwei Ursünden: den Ehrgeiz, sich gottgleich zu wähnen, und die Gewalt. Er gebraucht eine sinnfällige Differenzierung: Gott ist nicht gewalttätig, sondern gewaltig; das

lässt sich schon an der besonderen Schöpfungsgeschichte festmachen: er hat es nicht nötig, um seine Macht zu kämpfen (wie im griech. und german. Götterhimmel üblich). Er verlässt sich auf sein Wort und schafft Ordnung im Kosmos. Auch die Bemerkung Gottes, der Mensch sei böse von Jugend an, zeigt, dass der Mensch die Entscheidungsmacht besitzt, ob er sich für Gewalt (Kain) oder für Gewaltverzicht (Abram-Lot) entscheidet.

Eine antithetische/dialektische Denkform ist dem Aramäer/Hebräer nicht verfügbar - erst Paulus kann sich als zugleich stark und schwach bezeichnen. Weder ein heiliger noch ein gerechter Krieg lassen sich biblisch begründen; und die Autoren der Bibel haben ihren Gott sowohl parteiisch für sein Volk als auch mächtig im Streit dargestellt, um für ihn zu werben. Im Kontext kriegerischer Götter war nur ein solcher Gott vorzeigbar.

Aber seine Parteinahme zeigt immer wieder: er ist ein Gott der Schwachen. Die Aussprache im Anschluss des Referats zeigt, wie brisant das Thema ist, und Fleischer präzisiert auch im Blick auf unsere ergänzenden Hinweise, Fragen und Belege, dass die Bibel

selber eine Grauzone zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit enthält, die nur schwer auszuhalten ist.

Die Vision Gewaltfreiheit aus verschiedenen Perspektiven

Im Anschluss werden Arbeitsgruppen gebildet, die die Vision Gewaltfreiheit auf jeweils ihr Thema beziehen sollen:

- a) Flüchtlinge und Fluchtursachen: Hintergründe und Handlungsmöglichkeiten
- b) Ziviler Friedensdienst und zivile Konfliktbearbeitung als Instrumente gewaltfreien Handelns
- c) Neue militärische Interventionen der Bundeswehr und die Militarisierung der Gesellschaft mit dem Fokus auf aktuellen Konflikten
- d) „Frieden und Kirche“: Die Vision der Gewaltfreiheit hineinbringen? Wie viel Nähe braucht bzw. will pax christi zur Amtskirche?

In der zweiten Gruppe, der ich mich anschließe, geht es um Stereotypen, die für die Entstehung von Konflikten meist ursächlich sind, und meist die Gegenüberstellung mit der komplexeren Wirklichkeit

scheuen. Auch bedauern wir die kurzatmige Berichterstattung der Medien, die leicht mit Blick auf Erfolge/Einschaltquoten ihre Informationspflicht vernachlässigt und so Ängste schürt statt zu entkräften. Dass Ängste und Unsicherheiten der Bodensatz von Konflikten sind, darüber besteht unter uns Einigkeit.

Was mir bei den Diskussionsergebnissen der Gruppe a) am meisten einleuchtete, ist die Trennung zwischen Willkommens- und Aufklärungskultur. Handeln und Reflexion sollten zusammengehen. Menschen, die auf Flüchtlinge hilfsbereit zugehen, sollten eine Vorstellung von den Fluchtursachen haben, um ggf. auch auf massive Traumata und womöglich harsche Abwehr vorbereitet zu sein.

Exkursionen am Nachmittag

Für den Nachmittag sind Exkursionen geplant, von denen drei stattfinden:

- eine Gruppe fährt zur Kirchengemeinde Köln-Höhenberg/Vingst zu Franz Meurer
- eine zum EL-DE-Haus zum Sitz der Kölner GeStaPo von 1935-45, um im dortigen Do-

kumentationszentrum Erinnerungsarbeit zu aktivieren - auch an gewaltfreien Widerstand zu erinnern und an die Feigheit der Kirchenoberen während dieser dunklen Zeit.

- eine zum Forum Ziviler Friedensdienst; dort werden in einer Akademie für Konflikttransformation Qualifizierungskurse zur Friedensfachkraft und Trainings zu Themen der zivilen Konfliktbearbeitung angeboten. Von dort werden Projekte im westlichen Balkan, in Nahost und auf den Philippinen koordiniert.
- da sich zum Garten der Religionen Köln nur ein Interessent fand, fiel dieses Angebot aus.

Acht Teilnehmer - unter ihnen Bernhard Pastoors, der das Treffen organisiert hatte - fuhren mit dem Bus zur Kirchengemeinde Köln-Höhenberg/Vingst, wo uns Franz Meurer zu einer wahrhaft beeindruckenden Führung erwartete. Ein charismatischer Geistlicher, der mit dem Motto „Wer macht, hat die Macht“ Ehrenamtliche und Sach- und Geldzuwendungen scheinbar grenzenlos rekrutiert. Schon die Kirche ist sehenswert, aber was der 800qm große Keller unter dieser Kirche birgt, ist überwältigend!

Kleider, Spielzeug, Nahrungsmittel, Fahrräder, Werkstätten und die Weihnachtsbeleuchtung und technisches Gerät zur Pflege des Stadtteils während des gesamten Jahrs. Meurer sorgt allerdings auch für Ordnung und für Öffentlichkeit.

ponist ganz vieler Lieder der Band Ruhama, begleitet musikalisch und bereitet uns mit seinem Liederheft und den neuen Anregungen eine ganz besondere Gesangsüberraschung. Seine Begleitung und sein Gesang bewirken ein Übriges, um



Eine spirituelle Begegnung, die uns alle tief beeindruckt hat. Sie zeigt, wie stark Konfliktursachen relativiert werden, wenn ein gemeinsames Ziel den Stadtteil eint. Das fördert auch das Miteinander unterschiedlicher kultureller Gruppen, weil jede/r auf seine Weise zur Zufriedenheit aller beiträgt.

Am Abend nach dem Abendessen wurde der Saal zum Gottesdienst gerüstet. Pfarrer Peter Adolf zelebriert und Thomas Quast, der Kom-

die Feier zu einem unvergesslichen Erlebnis werden zu lassen.

Sonntag, 6.3.2016

Wieder beginnt der Tag um 8 Uhr mit einem Morgenimpuls.

Ziviler Ungehorsam - eine spannende Diskussion

Nach dem Frühstück moderiert ein anderes Team den Vormittag. Norbert referiert den Stand der Überlegungen zum Thema „Zivi-

ler Ungehorsam“ (ZU) und nennt Würzburg, Freiburg und München, die bislang ihr Votum zum Thema abgegeben haben. Er schränkt ein, diese Voten hat ihm Christine mitgegeben. Er lädt die anwesenden Vertreter der Diözesanverbände



und Gruppen ein, ihre Voten hier und jetzt abzugeben.

- *München* regt an, Beispiele für ZU aus der Vergangenheit zu benennen, damit die Diözesanvorstände einschätzen können, in welchem Rahmen eine solche Haltung ggf. sinnvoll sein könnte.
- *Augsburg* signalisiert grundsätzliches Einverständnis mit dem Text des Bundesvorstands.
- *Freiburg* legt Wert auf die individuelle Gewissensentscheidung der Mitglieder und betont

den Respekt, den man dieser schulde.

- *Bonn* weist auf Grundrechte im Rahmen der Demokratie hin, aber auch auf die Gefährdung der Gemeinnützigkeit, wenn der Verein zum ZU aufruft; der

Vertreter mahnt zu personalen Aufrufen, ohne Vereinsbindung.

- *Limburg* äußert pauschale Bedenken.
- *Münster* möchte ein Minderheiten-Veto eingearbeitet haben, falls ein Vorstandsmitglied gegen ZU Bedenken äußert.
- Auch *Regensburg* warnt vor Verbandsaufruf.
- *Aachen* macht Vorschläge, wie der Kriterienkatalog differenziert werden kann.
- *Essen* votiert für eine Gewissensprüfung, spricht sich gegen

einen Aufruf zum ZU aus und mahnt eine Prüfung von Lösungsalternativen an; schon im Vorfeld eines solchen Vorstoßes sollte die Einigkeit mit Bündnispartnern hergestellt sein.

- *Bamberg* fragt an, ob der Aufruf zu ZU keine Straftat ist.

Norbert bittet, alle diese Voten schriftlich Christine zuzuleiten.

Die AG 2020

Dann wird vor einen Bericht der AG 2020 verabredungsgemäß ein Votum von Peter Hofacker eingeschoben, das zu verschiedenen Stellungnahmen Anlass gibt. Peter Hofacker hat in Bild und Wort Thesen zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von pax christi entwickelt, die seine persönliche Einschätzung ausdrücken, wie er mit Nachdruck betont. Die Stellungnahmen danach zeigen, dass die Struktur zwischen Bundesvorstand und Diözesanverbänden der Klärung bedarf, und dass dies Problem auch Thema der AG 2020 sein sollte.

Ein klärendes Votum von Sabine führt zu Auseinandersetzungen über die Finanzstruktur in den Diözesanverbänden und über möglicherweise unsensible Kommuni-

kation zwischen Bundesverband und Diözesanverbänden. Wichtig scheint immer wieder die Beachtung allseitiger Ehrenamtlichkeit der Mitglieder und deren Berücksichtigung in allen Beziehungen und Kontakten.

Norbert führt anhand einer Tischvorlage, die allen verteilt wird, aus:

Aktive Gewaltfreiheit ist der Kern des politischen Handelns von pax christi für eine gerechte Welt ohne Gewalt und Waffen. Um dieses Profil in Kirche und Gesellschaft



deutlicher wahrnehmbar zu machen, braucht es Handlungsoptionen in verschiedenen Arbeitsfeldern, und zwar

- Flucht, Asyl, Fluchtursachen
- Militarisierung
- Menschenrecht, Völkerrecht
- Strukturelle und manifeste Gewalt in Deutschland

- Konzepte ziviler Konfliktbearbeitung, Alternativen zum Krieg, Freiwilligendienste
- Hoffnung „Frieden Christi“, Spiritualität

Im Augenblick und bis auf weiteres sind die Flüchtlinge und Fluchtursachen vordringliche Aufgabe und damit verbunden die Versöhnung unterschiedlicher Kulturen miteinander. Deshalb wurde beim DVe-Treffen der interreligiöse Dialog als Arbeitsfeld ergänzt. Aufgabe bleibt aber auch die gesellschaftliche Ungerechtigkeit in der Schere zwischen Arm und Reich und die schrankenlose Ausbeutung der Ressourcen unserer Erde, die durch den Wachstumswahn jede Verantwortung vor der Schöpfung vermissen lässt.

Ein Schwerpunktthema hat die AG 2020 als wenig sinnvoll erachtet, da alle DVe aus ihrer Perspektive und Einschätzung regionaler Not-

wendig- und Möglichkeiten selbst entscheiden wollen und müssen. Wohl aber will die AG ein Konzept entwickeln, um das Zusammenwirken innerhalb der Pax-Christi-Bewegung national und international besser und effektiver zu machen. Die Friedensarbeit in den genannten Feldern soll in den nächsten Jahren durch die deutsche Sektion gefördert werden, um so die DVe zu unterstützen, die oftmals nicht genügend Ressourcen haben, um eigene Aktionen zu entwickeln. Umgekehrt ist auch denkbar, dass der Bundesvorstand bestimmte Aufgaben an kompetente DVe delegiert. Dazu sollen der Delegiertenversammlung 2016 Vorschläge zur Beratung vorgelegt werden.

2017 werden die bayrischen DVe das Diözesan-Verbände-Treffen organisieren, 2018 Münster/Osnabrück. Um 12.15 Uhr beenden die Moderatoren das Treffen.

AG Interreligiöser Dialog

Eberhard Ockel

Im pax christi-Büro in Münster treffen sich Eberhard Ockel als Verbindungsmann zum Vorstand, sowie Thomas Garske aus Xanten, Bernhard Lübbering aus Recklinghausen und Otto Banse mit Prof. Dr. theol. Emmanuel aus Darfeld bei Billerbeck.

Zum gegenseitigen Kennenlernen schlägt Ockel vor, dass jeder sagt, welche Erfahrungen und Begegnungen mit Muslimen er hat und welche Wünsche er mit der AG verbindet. Er beginnt mit einer kurzen Vorstellung seiner 25-jährigen Nachhilfesünderin, der er zusammen mit seiner Frau in allen Sachfächern Unterstützung für das Abitur anbietet. Besondere Schwierigkeiten dabei sind die Überzeugungen der Muslima sowie der fremde Kulturkreis, aus dem sie stammt. Besonders deutlich und hinderlich erweist sich das im Fach Werte und Normen. Er wünscht sich, dass die Halbbildung, unter Muslimen verbreitert, ergänzt und das interreligiöse Verständnis und die gebotene Toleranz verstärkt werden.

Thomas Garske erzählt von den muslimischen Kindern, die er

in seinem Unterricht als Lehrer erlebt hat, von gegenwärtig aktuellen Glaubensgesprächen mit Muslimen, in denen offenbar die Überzeugung verankert ist, dass Allah und der Gott der Christen unterschiedlich sind. Auch er vertritt die Auffassung, dass Aufklärung nötig ist.

Bernhard Lübbering blickt auf eine jahrzehntelange Erfahrung mit der Gastkirche in Recklinghausen und mit muslimischen Flüchtlingen zurück. Er erinnert an das interreligiöse Gebet von Assisi, zu dem Papst Johannes Paul II in den achtziger Jahren eingeladen hat, dass immer wieder interreligiöse Gottesdienste in Recklinghausen stattfinden, und erzählt von engen Beziehungen zu muslimischen Gemeinden. In Kooperation mit der VHS werden immer wieder muslimischen Theologen zu Bildungsveranstaltungen

eingeladen, Gebete der Religionen finden in regelmäßigen Abständen immer wieder statt und jüngst reift der Plan, einen Garten der Religionen anzulegen. Er wünscht sich eine bessere Vernetzung der regionalen Aktionen und Projekte durch die Bistumsleitung, bedauert, dass die Beauftragte für den christlich muslimischen Dialog nur eine Viertelstelle hat und lobt Veranstaltungen mit Dr. Werner Höbsch vom Erzbistum Köln, der als Referent für unser Thema sehr empfehlenswert ist.

Auch Emmanuel vermisst eine Struktur im Bistum. Er blickt zurück auf eine 10-jährige Erfahrung als Leiter eines Zentrums für bessere Gesellschaft in Sri Lanka, in dem ein Gespräch- und Begegnungs-Angebot für Buddhisten, Hinduisten, Muslime und Christen möglich war. Der Mensch stand im Zentrum - ohne Ansehen der Religion. Seit 10 Jahren lebt er nun in Datteln, und erzählt von einem christlich islamischen Arbeitskreis in Castrop-Rauxel, der gewissermaßen dem Dialog des Lebens nachspürt und Gebete und Fastenzeiten gemeinsam feiert.

Bernhard Lübbering ergänzt mit einem Hinweis auf eine zentrale

Bildungsveranstaltung des Bistums, in der der Bischof ein vorbildliches Referat gehalten habe, und hebt in allen Begegnungen die Bereitschaft von Bischof Felix hervor, in Gesprächszusammenhängen zuzuhören und zu verstehen.

Otto Banse stellt sich als emeritierter Pfarrer aus Darfeld bei Billerbeck vor und erzählt von Begegnungen mit Muslimen, die über den Landweg von Mazedonien gekommen sind und betont, was uns eint, ist ganz einfach: wir alle sind Kinder Gottes.

Das nun folgende Gespräch erhebt nachstehende Forderungen und entwickelt Ideen:

- die Integration von Einwanderern und Neubürgern sei ein Generationsprozess, für den man einen langen Atem brauche!
- Ein Netzwerk für interreligiösen Dialog, bestehend aus Geistlichen, Pfarrern, Priestern und aller in dieser Arbeit Tätigen erscheint überfällig!

Bernhard Lübbering nennt ein Thema, das regional durch Bildungsveranstaltungen, eventuell an katholische Bildungswerke angebunden, Zulauf finden könnte. Sein Charme: es verbindet Flücht-

lingsarbeit mit Friedensarbeit. Hier könnte sich auch die Zusammenarbeit mit der Fachstelle Christen und Muslime im Bistum empfehlen. Das Thema lautet: *Flüchtlingsarbeit ist Friedensarbeit*

Alle kirchlichen Verbände sollten eingeladen werden. Als Form für eine solche Bildungsveranstaltung mit regionaler Ausstrahlung wird ein Impulsreferat mit Diskussionsangebot empfohlen. Dabei kommt auch der Name Ulrich-Jost Blome (der leitende Hauptamtliche des Referats Weltkirche im Bistum)

als Experte, den man ggf. einladen könnte, in den Blick.

Bedauert wird, dass die Flüchtlingsarbeit vorwiegend an Caritasstellen und evangelischerseits an die Diakonie ausgelagert wird, wenngleich das Bistum mit 1.000.000 € den Umbau kirchlicher Häuser für Flüchtlinge unterstützt.

Schon kurz vor 16:00 Uhr verabschieden wir uns mit der festen Verabredung, uns vor der Sommerpause am 21. Juni am gleichen Ort um 14 Uhr wieder zu treffen.

Rezension

Eberhard Ockel

Kuno Füssel/Ute Josten (Hg.): „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“

In bemerkenswerter Weise hebt sich diese Festschrift vom sonst Gewohnten ab. Sie enthält sehr

*Kuno Füssel/
Ute Josten (Hg.):
„Suchet zuerst
das Reich Gottes
und seine Ge-
rechtigkeit“ (Mt
6,33). Festschrift
für Pastor Günter
Schmidt zum 80.
Geburtstag, Müns-
ter: ITP-Kompass
2016 (= Edition
ITP-Kompass Bd.
19), brosch., 296
Seiten, ISBN 978-
3-9816-9822-0,
23,- Euro*

(11ff) auf 12 Seiten beschrieben und ansatzweise gewürdigt wird; das Vorwort (9f) lässt durchblicken,

grundsätzliche Beiträge, die offenbar nur durch ihren diakonischen Impetus eine lockere Verbindung zur Ehrung des Andernacher Pastors herstellen. Die meisten Beiträger haben allerdings eine biografische Verbindung zu Günter Schmidt, dessen erstaunliches Lebenswerk und Frontispiz (8) in einem ersten Teil

dass es sich um einen regionalen Papst-Franziskus-Doppelgänger und einen überzeugten Diener des II. Vaticanums handelt, dessen Ausstrahlung weit über Andernach hinausreicht.

Herausragend sind in diesem Sinne die Aufsätze von Kuno Füssel/Michael Ramminger mit ihrer überzeugenden Kapitalismuskritik, Paul Petzel mit seiner engagierten Schilderung von der Entstehung der skandalumwitterten Schrift des Vaticanum „Nostra Aetate“ und Günter Salz mit seiner von Papst Franziskus inspirierten Streitschrift gegen die Tafeln. Auch die Mahnung von Norbert Mette, dass Bildungsgerechtigkeit auch die Religionspädagogen umtreiben müsse, und die tiefeschürfende Auslegung der berühmten Beispielerzählung vom Samariter durch Füssel (281ff) bieten dem Leser Zunder an und verfehlen nicht ihre Wirkung.

Überhaupt lädt der Band zum Stöbern ein: ein Teil bietet Botschaften der Anerkennung und Zuneigung (25ff), ein weiterer gewichtiger Teil

bietet Erinnerung, Kontinuität und Erneuerung (57ff), der vierte Teil kreist um die Diakonische Pastoral (185ff) und der fünfte stellt sich unter das Motto „Mit der Bibel lernen“ (265ff).



Füssel/Ramminger (121ff) verbinden Gedanken der Befreiungstheologie mit Papst Franziskus' Lehrschreiben „Evangelii Gaudium“. Speziell die Götzen- und Fetisch-Terminologie, die der Papst verwendet, wenn er die globale Wirtschaftsentwicklung geißelt und an den Tanz ums goldene Kalb erinnert: dass der Mensch zum Wegwerfartikel, ja zum Müll verkommt, wenn er seinen Beitrag zur

Geldvermehrung nicht mehr leistet. Es gelingt den Autoren, diese Fehlstrukturen n schonungsloser Offenheit aufzudecken, wenngleich man sich als Leser fragt, wie ein einzelner oder eine Gruppe diesen Zusammenhängen entrinnen kann. Das Ziel scheint allzu idealistisch, als dass es außer Bewusstseins-schärfung Änderungspotenzial erzeugen könnte.

Petzel geht in seiner historischen Aufklärung über die turbulenten Begleitumstände bei der Entstehung von Nostra Aetate weit über den rückwärtsgewandten Blick hinaus, wenn er die Folgerungen aus der Konzilsschrift für die Christen von Heute zieht und nachweist, wie wenig von diesem verständnisvollen Geist bei den christlichen Gemeinden angekommen ist, und wie stark die Verdrängung auch mit den Päpsten Johannes Paul II und Benedikt XVI wieder verstärkt wurde. Seine Anstöße (103ff) wirken wie eine Gewissenserforschung, wenngleich es bei unangenehmen Fragen bewenden lässt.

Günter Salz provoziert wirksam (247ff), indem er der Wegwerfgesellschaft den Spiegel vorhält: Die „Kunden“ der Tafeln dürfen die Brosamen vom Tisch des Reichen

(Lazarus lässt grüßen!) kosten: Das Angebot beschränkt sich auf Waren, deren Verfallsdatum erreicht oder überschritten ist, und die folgerichtig Wegwerfware sind. Sie dürfen nicht mehr verkauft werden.

In anerkennenswerter Deutlichkeit betont Salz, dass hier Menschenmüll mit Warenmüll abgespeist wird, und dass sich die Lebensmittel-discounter darauf zynischerweise noch etwas einbilden können, obwohl sie nur gnädig die für sie wertlose Ware an die vom System wertlos gemachten Menschen wei-

tergeben, anstatt sie wegzuerwerfen. So gesehen sind die Menschen, die von den Organisatoren euphemistisch als Kunden bezeichnet werden, die menschliche Müllhalde, auf der/in der die unverkäuflichen Lebensmittel noch verwertbar sind.

Das Buch ist „harter Tobak“, aber für jeden politisch Interessierten und für jeden Christen sowieso unbedingt lesenswert. Er oder sie wird nicht mehr dem vorherigen Ich gleichen, wenn er/sie es wieder weglegt.

Spiritueller Impuls

Was macht den Wert des Menschen aus?

Eberhard Ockel

Angesichts der weltweiten Fluchtbewegungen und der nationalen Ängste ist die Frage mehr als berechtigt:

Ist es die Fahne, die ihn in eine staatliche Struktur einbindet?

Ist es der Ausweis, der Pass, der die nationale Zugehörigkeit bescheinigt?

Ist es die Geburtsurkunde, die Name und Ankunft auf der Erde besiegelt?

Ist es womöglich sein Kapital-Vermögen?

Ist es sein Outfit, seine Kleidung? Ist es sein Aussehen?

Was bleibt, wenn all dies verneint wird?

Wer kümmert sich um das Leben eines Menschen, der in seinem Land nicht mehr leben kann? Verfolgt wird? Massiv am Leben gehindert?

Vom Tod bedroht?

Wer gewährt ihm Asyl?

Wer versteht ihn, hilft ihm und gewährt ihm neue Heimat?

Wer unterstützt ihn beim Bildungs- und Berufsweg, bis er auf eigenen Füßen steht?

Ist nicht jeder Mensch ein einmaliger Entwurf mit Talenten und Möglichkeiten?

Was kann er dafür, dass er unter bestimmten Bedingungen und Chancen so geworden ist? Was kann ich dafür?

Ist seine kulturelle Prägung nicht eine Chance in der Begegnung?

Welcher Reichtum erwächst mir in dieser Begegnung?

Muss die Sprache zur Barriere werden?

Kann mir in der Begegnung nicht meine Sprache im Blick des anderen

Menschen neu kostbar werden?

Welche Möglichkeiten des Klangs und Ausdrucks bietet die fremde Sprache? Und meine im Vergleich?

Kann ich nicht ganz neue kreative Methoden zum Verstehen entwickeln?

Kann mir nicht der Kontakt zur Kultur des anderen zur Quelle werden?

Kann mir nicht dieser Einblick erst die eigene Kultur neu und kostbar aufscheinen lassen?

Ist der Andere/die Fremde nicht immer wieder Anfrage, Herausforderung?

Gehe ich auf den Anderen, den Fremden zu? Überwinde ich die eigene Scheu?

Stelle ich mich ihm entschlossen mit meiner Zeit zur Verfügung?

Was kann ich, was er braucht? Was habe ich, was ich teilen kann?

Bin ich bereit, meine Tür für ihn zu öffnen?

Bin ich bereit, Pate, Wahlverwandter zu sein - mit allen Risiken?

Bin ich bereit, Verantwortung, auch finanziell, für ihn zu übernehmen?

Wie reagiere ich auf abschätzige Bemerkungen über Flüchtlinge?

Erlebe ich sie wirklich als Schmarotzer? Als Armutsflüchtlinge?

Bin ich bereit, mir ein differenziertes Bild von Flüchtlingen und

Fluchtursachen zu machen? Habe ich Angst, meine tiefverwurzelten Vorurteile zu hinterfragen?

Lasse ich Flüchtlinge überhaupt an mich heran? Gehe ich auf sie zu?



Wir präsentieren regelmäßig in den Ausgaben der pc-Korrespondenz sowie monatlich auf unserer Webseite einen aktuellen „Spirituellen Impuls“.

Haben Sie etwas selbst Geschriebenes oder etwas Schönes gefunden, das sich als „Spirituelle Impuls“ eignet? Dann schicken Sie uns gerne Ihre Idee an: muenster@paxchristi.de oder pax christi Münster, Breul 23, 48143 Münster. Wir freuen uns!

Nachruf Herbert Marx

Peter Kopmeier

In Lüdinghausen und Nordkirchen gedenken viele in Dankbarkeit des verstorbenen

Dr. med. Herbert Marx, des langjährigen ärztlichen Leiters der dortigen „Kinderheilstätte“ der auch in Lüdinghausen ehrenamtlich aktiv war. So hat er noch im 90. Lebensjahr zusammen mit seiner Ehefrau Magdalena als Senior der Lüdinghauser Basisgruppe der internationalen Pax-Christi-Bewegung an deren Aktivitäten Anteil genommen:

Im Sommer 2015 begleitete und führte Dr. Marx wieder eine Gruppe von polnischen Überlebenden des NS-Terrors – wie oftmals zuvor – in seine frühere Nordkirchener Wirkungsstätte. Von ihren Eindrücken dort in der „Heilstätte“ samt Förderschule für Kinder mit Behinderungen waren die vom Freiburger Maximilian-Kolbe-Werk und von pax christi Eingeladenen immer sehr bewegt. Auch, weil die polnischen Gäste erlebten: Im heutigen Deutschland tragen karitative und schulische Einrichtungen den



Namen eines ihrer Landsleute und Leidensgenossen. Die Benennung nach dem Auschwitz-Märtyrer und Franziskaner Maksymiljan Kolbe war in Nordkirchen seinerzeit nicht zuletzt aufgrund einer Initiative des früheren ärztlichen Leiters Dr. Marx erfolgt.

Der war im Übrigen nach seiner Pensionierung auch den Franziskanerinnen im Lüdinghauser Antoniuskloster und „ihren“ Senioren besonders verbunden; vor allem durch langjährige Mitwirkung im Heimbeirat des Antoniushauses und regelmäßige Besuchsdienste dort.

Im Herbst 2015 wurde dem 90-jährigen Jubilar durch einen polnischen Medizinhistoriker und Freund der pax christi-Bewegung eine besondere Auszeichnung nach Lüdinghausen überbracht: Herbert Marx erhielt aus Krakau eine Medaille, die vor allem an das äußerst ungewöhnliche – weil segensreiche - Wirken eines ehemaligen deutschen Wehrmachts-Arztes für polnische Menschen erinnern soll. „Leben für die Kinder – in Kriegs- und Friedenszeiten“ lautet übersetzt die lateinische Inschrift der Medaille.

Dr. Ströder, der wegen „Führerbeleidigung“ fast vor ein Kriegsgericht gekommen wäre, war von Freunden zu seinem Schutz im März 1942 ins okkupierte Krakau abkommandiert worden. Als Leiter der besetzten Krakauer Kinderklinik hat Ströder dort verbotenerweise auch Kindern von „feindlichen Untermenschen“ medizinische Hilfe zukommen lassen und mit dem polnischen Widerstand zusammengearbeitet ...

So konnte es der 90-jährige Dr. Marx seinen pax christi-Freunden und seinem Krakauer Gast schildern, als ihm die Ströder-Medaille überreicht wurde.

Und auch von einer „Rettung“ des jungen Herbert Marx durch einen ihm wohlgesonnen militärischen Vorgesetzten berichtete er dankbar. Durch eine eigentlich „harmlose Strafmaßnahme“ sei er vor Schlimmem bewahrt worden, nämlich vor dem Abrücken mit seiner Truppeneinheit zum Russland-Feldzug.

Dr. Marx war in seiner christlichen Grundhaltung, seinem ärztlichen Ethos und seinem Einsatz für Menschenrechte (ACAT) und gerechten Frieden (auch in der Ärzte-Vereinigung für die Verhinderung des Atomkriegs: IPPNW) ein Leben lang auch geprägt durch eigene Kriegserfahrungen, die ihm bis ins hohe Alter aufgrund erlittener körperlicher Beeinträchtigungen gegenwärtig blieben.

LIEBE FREUNDE, wir pax christi-Leute vermissen einen guten Freund, der uns mit seinem

Zugewandtsein und seinen abgewogenen Urteilen sehr fehlen wird, und wir trauern mit Magdalena und der ganzen Familie um Herbert Marx.

Er verstarb in der Nacht vom 9. zum 10. März.

Termine und Ankündigungen

Gisela Hinricher

Empfehlung für einen regionalen Studientag

Liebe Freundinnen und Freunde von Pax Christi!

„Wenn wir die Waffen wegwerfen, könntest du mein Bruder sein.“ Dieser Bericht vom regionalen Studientag Westmünsterland 2015 in der pc-Korrespondenz mit der Referentin Frau Dr. Christa Degemann und der Antikriegsbotschaft des Erich Maria Remarque hat euch sicherlich verdeutlicht, warum wir Frau Dr. Degemann auch am 9. April 2016 wieder als Referentin nach Coesfeld eingeladen haben.

Diesmal stellte sie in ihrem Vortrag, ergänzt durch Musik und biographischen Erzählteile, den

Roman von Anna Seghers „Das siebte Kreuz“ vor. Darin setzen sich kleine Leute solidarisch für entflohene KZ-Häftlinge ein und werden so zu „Widerstandskämpfern“.

Wie im vergangenen Jahr sahen wir am Nachmittag den entsprechenden Film. Auch diesmal waren wir einhellig der Meinung, dass es ein gelungener Studientag war, dessen Referentin wir gern weiterempfehlen möchten.

Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Gisela Hinricher, Coesfeld

geplant: So. 16. - Sa. 22. Juli 2017

PAX CHRISTI-Pilger- und Versöhnungsfahrt nach Tschechien mit Emmaus-Reisen

Stationen auf dem Weg: Dresden, Theresienstadt, Prag, Lidice, Sudeten (Karlsbad), Bamberg. Thomas Garske. Nähere Informationen erfolgen rechtzeitig.

30. Juli bis 6. August:

Friedensfahrradtour von Münster nach Köln

„Auf Achse für Frieden und Abrüstung - Für ein ziviles Europa, frei von Atomwaffen und AKWs! Für Friedensschutz durch Klimaschutz!“

Die Deutsche Friedensgesellschaft-Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK), Landesverband NRW, lädt zu ihrer diesjährigen Friedensfahrradtour von Münster über Gronau und Kalkar nach Köln ein. Ein Schwerpunkt werden dabei Protestaktionen gegen die Atombewaffnung sein. Deswegen werden Etappenziele u.a. die URENCO-

Urananreicherungsanlage in Gronau, den Atomwaffenstützpunkt bei Volkel (Niederlande) sowie die Hiroshima-Gedenkfeierlichkeiten zum 6. August in Köln einschließen. Die Friedensfahrradtour ist keine Sportveranstaltung. Die Tagesetappen sind entsprechend geplant und auch die Teilnahme an Teiletappen ist möglich.

Unter <http://nrw.dfg-vk.de/themen/Fahrradtour.html> gibt es Infos über die aktuelle Tour.

Zum Vormerken:

18.11.2016, Petrikirche Münster Politisches Nachtgebet

Unser nächstes Politisches Nachtgebet findet zum Thema „Flucht und Migration“ statt. Nähere Informationen folgen.



Daniel Kim Hügel (Friedensreferent):
Mittwoch 8.30-12.30 Uhr und Donnerstag 14.30-17.00 Uhr

Karl-Heinz Lammerich (Sekretariat):
Montag 14.00-18.00 Uhr und Mittwoch 11.00-15.00 Uhr

pax christi-Büro Münster, Breul 23, 48143 Münster
Telefon: 0251-511420, Email: muenster@paxchristi.de
Webseite: www.muenster.paxchristi.de

Wir ziehen um!

Im Juli zieht das pax christi Büro in das neu erbaute „Haus der Verbände“. Unsere neue Anschrift lautet dann:
Schillerstraße 44a, 48155 Münster

Wir freuen uns auf Ihren Besuch in den neuen Räumlichkeiten!



Alle Tage

*Der Krieg wird nicht mehr erklärt,
sondern fortgesetzt. Das Unerhörte
ist alltäglich geworden. Der Held
bleibt den Kämpfen fern. Der Schwache
ist in die Feuerzonen gerückt.*

*Die Uniform des Tages ist die Geduld,
die Auszeichnung der armselige Stern
der Hoffnung über dem Herzen.*

*Er wird verliehen,
wenn nichts mehr geschieht,
wenn das Trommelfeuer verstummt,
wenn der Feind unsichtbar geworden ist
und der Schatten ewiger Rüstung
den Himmel bedeckt.*

*Er wird verliehen
für die Flucht von den Fahnen,
für die Tapferkeit vor dem Freund,
für den Verrat unwürdiger Geheimnisse
und die Nichtachtung
jeglichen Befehls.*

Ingeborg Bachmann, 1957